

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 80
Telefon: E 7, Weichsel 4071. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgelber sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand, Berlin O 34, Memeler Str. 80 (Postfach-Ronto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, viertelj. 6 M. Anzeigenpreis für die achtpaltene Vorgiszelle 2 M.

Nummer 12

Berlin, den 18. März 1932

44. Jahrgang

Die ewig Gestrigen

Von der Tagung der sächsischen Textilindustriellen

Am 2. März 1932 versammelten sich in Chemnitz zur 41. ordentlichen Jahreshauptversammlung des Arbeitgeberverbandes der sächsischen Textilindustrie, 500 Textilindustrielle und ließen die Klageklammer in der alten Weise erklingen.

Dr. Bellmann ritt sowohl bei der Erstattung des Jahresberichts als auch in seinem Vortrag eine scharfe Attacke gegen den sogenannten staatlichen Zwang der Lohngestaltung und forderte „Freiheit auf allen Gebieten der Wirtschaft“.

Die 6 Millionen Arbeitslosen, die Deutschland zu verzeichnen hat, und die 84 000 Textilarbeiter, die in Sachsen kein Arbeitsfeld finden, sowie die Zusammenbrüche der Unternehmungen zeigen nach Bellmann treffend, wie verkehrt die Maßnahmen der Regierung sind.

Nun ist es aber mit den Redensarten, daß der Staat an den gegenwärtigen trostlosen Verhältnissen schuld sei, allein nicht getan.

Warum seht man, so fragen wir, den Bestrebungen der Gewerkschaften, die Arbeitszeit zu verkürzen, den heftigsten Widerstand entgegen und freut sich darüber, wenn es gelingt, Mehrarbeitszeitabkommen durch staatlichen Zwang zu schaffen?

Die Textilindustriellen von Sachsen sind aus dem gleichen Holze geschnitten wie die Industriellen im übrigen Reichsgebiet und haben den Bestrebungen der Arbeiterschaft den heftigsten Widerstand entgegengesetzt, und doch ist die Verkürzung der Arbeitszeit eins der Mittel, das das Arbeitslosenheer herabmindert. Wir vermissen in den Gedankengängen des Herrn Bellmann ein tieferes Eingehen auf die Verhältnisse des Binnenmarktes. Es wird immer nur von viel davon gesprochen, daß Deutschland nur leben kann — und vor allem die Textilindustrie —, wenn die Ausfuhr auf die größtmögliche Höhe gebracht wird. Unseres Erachtens ist vor allem der Binnenmarkt maßgebend, und die Statistik des Reiches gibt uns in dieser Beziehung recht. Nur dann wird eine Wirtschaft, und vor allem die Textilwirtschaft, gedeihen, wenn die Wirtschaft die Produkte, die die Textilindustrie erzeugt, vorwiegend im Inlande absetzen kann. In der Zeit, in der man immer mehr und mehr dazu übergeht, das Einkommen der Arbeiterschaft zu droffeln, wird man nicht davon sprechen können, eine blühende Wirtschaft vor sich zu haben. Wenn das Konjunkturforschungsinstitut feststellt, daß der Bruttoproduktionswert der deutschen Industrie monatlich knapp 3 Milliarden Mark gegen 7,5 Milliarden monatlich in der Zeit des höchsten konjunkturellen Aufschwungs beträgt, so enthüllt dieser Hinweis katastrophale Zustände. Wir sind heute in Deutschland glücklich auf dem Stand der Produktion des Jahres 1897 angelangt, eine Feststellung, die jedem, der die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge nur etwas kennt, zu denken geben muß. An diesen Tatsachen hätte u. E. die Tagung der sächsischen Textilindustriellen nicht achtlos vorbeigehen dürfen.

Zum ausserordentlichen Gewerkschaftskongress

Am 23. März in Berlin

Zum 23. März 1932 ist der außerordentliche Gewerkschaftskongress, der sich mit der Frage der Arbeitsbeschaffung beschäftigen soll, vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund einberufen worden. Durch den Kongress sollen die Reichs- und Staatsbehörden auf ihre Pflicht der Arbeitsbeschaffung hingewiesen werden. Es ist besonders charakteristisch für unsere Zeit, daß die Einberufung eines Kongresses notwendig geworden ist, um die maßgebenden Behörden an ihre vornehmste Pflicht zu erinnern.

Es beleuchtet aber auch die gegenwärtige Wirtschaftslage besonders. Ueber 6 Millionen Arbeitslose, von denen hunderttausende schon jahrelang arbeitslos sind, verlangen nach Arbeit und Brot für sich und ihre Angehörigen. Das Schicksal hat ihnen furchtbar mitgespielt, und die Spuren der Entbehrungen sind, sichtbar für jeden, der Augen hat, um zu sehen, in die Körper hungrigstehender unserer Volksgenossen eingemeißelt. Bei alledem ist nicht Mangel, sondern Ueberfluß an allen lebensnotwendigen Wirtschafts- und Verbrauchsgütern vorhanden. Sie werden durch den Kapitalismus den breiten Volksmassen vorenthalten. Die kapitalistische Wirtschaft ist zum Fluch und zum Peiniger der Menschheit geworden, weil uns die Natur zu viel an Verbrauchs- und Wirtschaftsgütern bescherte.

Darin offenbart sich der Widersinn der kapitalistischen Wirtschaft. Mit der Vermehrung und der Wohlfeilheit aller notwendigen Industrie- und Agrargüter stieg die Arbeitslosigkeit. Das kapitalistische Wirtschaftssystem versperrte die Möglichkeit eines gesteigerten Verbrauchs durch verschärfte Ausbeutung der Arbeitenden.

In dem System der Ausbeutung der Schaffenden durch die Besitzenden liegt die Wurzel der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise.

Die Staatsmänner haben die Entwicklung der Wirtschaftskrise wohl beachtet und

glaubten an einen automatischen Ablauf derselben. Sie taten nichts, um der Krise zu steuern, und so stieg die Arbeitslosigkeit von Monat zu Monat. Die Massenarbeitslosigkeit ist zu einer Gefahr der Menschheit geworden. Alle Mahnungen, der Krise nicht mit verschränkten Armen zu begegnen, waren umsonst. Für die Staatsmänner war die Krise, die die Hochkonjunktur abgelöst hatte, eine so natürliche Erscheinung innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft wie der übliche Mondwechsel. Der Verlauf der gegenwärtigen Krise zeigt jedoch, daß die Dinge etwas anders liegen als bei früheren Krisenerscheinungen im kapitalistischen Wirtschaftskörper. Frühere Krisen blieben in der Regel nur auf bestimmte Industrien und Wirtschaftsbezirke begrenzt. Niemals war eine solche Totalität vorhanden wie in der Gegenwart. Die Weltkrise ist zu einem einzigen brandenden Meer geworden, nirgends ist Land zu erblicken. Zweifellos sind die Reparationslasten, die man Deutschland aufgebürdet hat, der Krieg im Osten, das Mißtrauen, das die ganze Welt erfaßt hat, Krisenherde erster Ordnung, die einen normalen Ablauf derselben verhindern. Die Kapitalflucht des eigenen Landes hat zur Verschärfung der Krise wesentlich beigetragen.

Was hat die Regierung nun bisher getan, um eine Milderung der Wirtschaftskrise zu erreichen?

Sie hat das Programm der vereinigten Arbeitgeberverbände zur Durchführung gebracht, das in einem Abbau der Sozialleistungen und der Lohnsenkungen bestand. Sie war zweifellos auch der Meinung, daß auf jeden kapitalistischen Unternehmer das Prädikat „Wirtschaftsführer“ angewandt werden kann, und daß diese deshalb auch das richtige Rezept zur Gesundung der Wirtschaft besitzen. Die Medizin, die der Wirtschaft verabreicht worden ist, um der Krise zu steuern,

war ein gefährliches Gift. Es sollte den Profit der kapitalistischen Profitjäger vermehren, hat aber der Gesamtwirtschaft den größten Schaden zugefügt. Unsere Staatsmänner vergessen viel zu sehr, daß sich in der kapitalistischen Wirtschaft alles um den Profit des Unternehmers dreht. Es war ein verkehrter Weg, den die Regierung durch die Notverordnungen gegangen ist, durch den der Abbau der Sozialleistungen und der Lohnabbau gelegentlich vorgeschrieben wurde. Anstatt Behebung der Arbeitslosigkeit ist eine Vermehrung derselben eingetreten. Auf diesem Wege kann und darf die Regierung nicht weitergehen, wenn nicht eine noch furchtbarere Katastrophe über uns hereinbrechen soll.

Der Kongress wird den Reichs- und Landesbehörden sagen, daß sie endlich andere Wege beschreiten müssen.

Wege der Arbeitsbeschaffung, die schließlich zu einer Anhebung der Wirtschaft führen können. Daneben aber darf nicht außer acht gelassen werden, daß in der Lohnpolitik das Steuer herumgerissen werden muß. Höhere Löhne sind notwendig, um den Binnenmarkt lauffähig zu machen. Man hat in der neueren Zeit Millionen und abermals Millionen bereitgestellt zur Unterstützung der Industrie, der Landwirtschaft, man hat Millionen bereitgestellt zur Stützung verfallener Bankunternehmungen. Die deutsche Arbeiterschaft verlangt nunmehr endlich, daß an sie gedacht wird und daß Reich und Staat ihrer Pflicht nachkommen, dafür zu sorgen, daß die heute ruhenden Arbeitskräfte, die nach Arbeit verlangen, Arbeit und Brot erhalten.

Hoffen wir, daß die verantwortlichen Staatsmänner den Ruf der Gewerkschaften nicht ungehört verhallen lassen und endlich Maßnahmen treffen, die der Arbeitslosigkeit entgegenwirken!

Konjunktur die Löhne der Textilarbeiter in Sachsen auf eine Höhe gebracht worden, die nicht tragbar ist. Es kann beim besten Willen nicht festgestellt werden, wo der „staatliche Zwang“ in Sachsen für die Textilarbeiter Löhne schuf, die weit über das Ziel hinausschossen. Die sächsische Textilindustrie gewährt im allgemeinen Löhne, die als bescheiden anzusprechen sind.

Die Lohnanteile sollen sich von 10 bis 30 Proz. seit 1927 erhöht haben? Man ist allerdings sehr vorsichtig und erklärt, „unter Einrechnung der gesunkenen Rohstoffpreise!“ Warum macht man nicht den letzten Schritt und betont, unter Beachtung der Streichung der Ueberverdienste bei der Akkordentlohnung und der mehrmaligen Lohnabbaukampagnen sind die Löhne der Textilarbeiter unter den Stand von 1927 gesunken, so daß die mit so großem Pathos in die Welt hinausgestreute Redewendung des „brutalen“ staatlichen Eingriffs hinfällig ist.

Kolossal verschnupft sind die Arbeitgeber der sächsischen Textilindustrie durch die Ein-

berufung des außerordentlichen Gewerkschaftskongresses. Nach der Auffassung dieser Herren dient dieser Kongress dazu, „die Gemüter unnötig zu erregen“, eine Milderung und Besserung der gegenwärtigen Verhältnisse soll dieser Kongress angeblich nicht schaffen. Davon können die Herren überzeugt sein: die Arbeiterschaft wird auf diesem Kongress von den maßgebenden Stellen rücksichtslos fordern, die Arbeitsbeschaffung in der größtmöglichen Weise zu fördern und energisch den Standpunkt vertreten.

daß Schluß gemacht wird mit dem Lohnabbau;

denn durch diese Maßnahme kann niemals eine Gesundung, sondern stets eine Hemmung der Wirtschaft eintreten.

Wenn die Textilindustriellen es als ihre heiligste Aufgabe betrachten, die sozialistische Wirtschaftsform zu bekämpfen und mit allen Mitteln den „Staatssozialismus“ verhindern wollen, dann pflegen sie eine Auffassung, die uns hinreichend bekannt ist. Und doch hat Herr Dr. Bellmann in seine Rede ganz schüchtern einen Satz eingeflochten und betont: „Man kann dem Manchester-Liberalis-

mus heute nicht mehr das Wort reden, sondern einem Arbeitsethos.“ Welche Grundverschiedenheit tritt doch hier zutage, wenn man in der ersten Erklärung betont, alle kollektivistischen Bestrebungen zu bekämpfen, um dann plötzlich selbst zugeben, daß das Zeitalter des Manchester-Liberalismus erledigt sei und das wunderbare Wort vom „Arbeitsethos“ prägt. Warum findet man hier nicht den Mut und Befremt j. und offen, daß es nicht das Arbeitsethos ist, das die Grundlage bildet, auf der eine Gesundung der Wirtschaft vollzogen wird, sondern die Umformung der gegenwärtigen Wirtschaftsart schafft die Voraussetzung für das wirkliche Arbeitsethos; denn erst durch diese neue Wirtschaftsform wird die Arbeit geadeht.

Aus den Verhandlungen erlang immer wieder der Kampf gegen die Arbeiterschaft und den sogenannten staatlichen Zwang der Lohnpolitik. Zum Schluß versuchte man durch eine schlagende Wendung die Dinge zu überbrücken. Wir als Arbeiter wissen, wohin die Reise gehen soll. Wir sind gewappnet und werden uns rühren!

Den schärfsten Kampf sagt man dem sogenannten staatlichen Zwang der Lohnpolitik an. Angeblich sind durch die Schlichtungsbehörden in der Zeit der guten

Was müssen wir neben der direkten Arbeitsbeschaffung fordern? Herabsetzung der Arbeitszeit

Wir haben immer die Auffassung vertreten, daß eine Vermehrung der Produktivkräfte, sei es durch Anwendung besserer Maschinen, Verbesserung des Arbeitsprozesses oder auch betriebsorganisatorischer Maßnahmen, die eine Vermehrung der Gütererzeugung zur Folge haben, auch in einer Steigerung der Löhne und Gehälter ihren Ausdruck finden müßten, um für die erhöhte Gütererzeugung einer natürlichen Abfluß zu schaffen. Zumal dann, wenn die Ausführungsmöglichkeiten begrenzt und der Innenmarkt als hauptsächlich Absatzgebiet für die erzeugten Güter in Betracht kommt. Jede Steigerung der Produktivkräfte ist un nützlich, wenn nicht gleichzeitig eine Steigerung der Konsumkräfte nebenherläuft. Die einseitige Steigerung der Produktionskräfte bzw. Gütererzeugung birgt immer die Gefahr der Wirtschaftskrise in sich. Gewiß, die Lohn- und Gehaltsfrage ist nicht das Primäre in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise, die Strukturveränderungen wirtschaftspolitischer Natur, die in der Kriegs- und Nachkriegszeit vor sich gegangen sind, die nicht nur eine Verschiebung der Produktivkräfte, sondern auch der Handelsbeziehungen und des Geld- und Kreditwesens zur Folge hatten, haben der Krise wohl die meiste Nahrung gegeben. Die durch den Krieg unterbundene technische Entwicklung drang nach Beendigung des Krieges mit um so heftigerer Wucht vorwärts und hat ebenfalls dazu beigetragen, das Gleichgewicht zwischen Gütererzeugung und Konsumtion zu stören. Hätte man einer vernünftigen Arbeitszeit, Gehalts- und Lohnpolitik — im nationalen Rahmen gesehen — Raum gegeben, so dürfte sich die Krise nicht so fürchterlich ausgewirkt haben, wie es tatsächlich der Fall ist.

Die Unternehmer, die sich selbst den Namen „Wirtschaftsführer“ beigelegt haben, haben aber seit Jahr und Tag ohne Rücksicht auf den fortwährenden Ausbau des Produktionsapparates, der die Möglichkeit der Gütererzeugung ins Unermeßliche erhöht hat, neben dem Abbau der sozialen Einrichtungen und auch den Abbau der Gehälter und Löhne gefordert. Sandauf und -ab wurden die zu hohen Gehälter und Löhne, die Sozialabgaben, die Steuern für das Stagnieren der Wirtschaft verantwortlich gemacht. Man behauptete, zu teuer zu produzieren und wäre infolgedessen auf dem Weltmarkt nicht mehr konkurrenzfähig. Dabei zeigte sich, daß die deutsche Ausfuhr in der Nachkriegszeit die hauptsächlichsten Konkurrentenländer, England und Amerika, überflügelte. Damit ist wohl der Einwand der Unternehmer, daß wir in Deutschland zu teuer produziert hätten, schlagend widerlegt worden. Trotz alledem, die Unternehmer verharren weiter in diesem Irrtum, und haben leider das willige Ohr der Regierung gefunden. Man hat nimmermehr die Gehälter und Löhne der Angestellten und Arbeiter abgebaut. Es wäre aber ein verhängnisvoller Irrtum, zu glauben, daß die Gehälter und Löhne nur um die Beiträge der Rationierung gefallen wären. Die sind weit mehr zurückgegangen. Die Unternehmer haben die Notlage der Arbeiter und Angestellten sich nutzbar gemacht und die Löhne schon von sich aus auf ein Minimum abgebaut. Daher ist auch zu verstehen, daß die Inflationslöhne um mehr als 50 Proz. gestiegen sind. Eine ungeheure Lohnerhöhung muß sich auf der Konsumseite in der gleichen Weise auswirken. Die Einschränkung der Produktion ist die Folge. Im weiteren hat die Zollpolitik des Reiches noch ein übriges zur Verschärfung unserer Wirtschaftslage beigetragen. Nicht nur, daß sie im Inneren eine ungeheure Preissteigerung zur Folge hat, sie hat auch handelspolitisch die deutsche Wirtschaft ungünstig beeinflusst. Die Abschließung vom Weltmarkt durch Deutschland hat der Zollpolitik des Auslandes starken Anreiz gegeben. Die Folge davon ist, daß in kurzer Zeit die deutsche Ausfuhr sich halbiert hat. Mit der Einschränkung der Produktion ging eine Verstopfung der Steuerquellen einher. Die Grundlagen aus der Lohnsteuer und auch der übrigen Steuerarten kommen in stark zurückgegangen. Die Schuldenlast des Reiches ist ins Gigantische gestiegen. Sie bildet eine Gefahr für die Durchführung aller Staatsaufgaben des Reiches. Deutschland mit seinem großen Produktionsapparat kann sich nicht nach den Löhnen seiner Arbeiter richten, es muß die große Lücke erhalten. Gewiß, es werden uns Schwierigkeiten aus dem allgemeinen Weltmarkt gegeben, aber die Regen nicht

dort, wo heute die Löhne und die Gehälter stehen. Unsere Wirtschaftspolitik muß darauf gerichtet sein, den Innenmarkt zu heben und ihn den Produktionsmöglichkeiten anzupassen. Wenn wir den Konsum steigern, werden wir die deutsche Wirtschaft einer Gesundung entgegenführen.

Ueber einen gesunden Innenmarkt hinweg werden wir dann immer in der Lage sein, so viel Waren auszuführen zu können, um die Einfuhr der Rohstoffe wertmäßig zu decken.

losigkeit zu vermindern und indirekt eine Steigerung des Verbrauchs und der Produktion nach sich ziehen. Daß das Reichsarbeitsministerium in dieser wichtigen Frage so zaghaft ist, ist mehr als bedauerlich. Warum weigert sich Herr Stegerwald, in der Frage der Arbeitszeit entscheidende Maßnahmen zu treffen? Hoffen wir, daß in Zukunft Herr Stegerwald Mut findet, seinen schönen Reden, die er bei verschiedensten Gelegenheiten gehalten hat, Taten folgen zu lassen!

Politische Wochenschau

Eine neue Notverordnung.

Die Reichsregierung hat eine neue Notverordnung erlassen, durch die dem kaufmänni-

gerkriegsarmee der SA und SS gemacht wurde. Als solcher unterstehen ihm Tausende junger Leute und man muß mit der Gefahr rechnen, daß in diesen Kreisen die schwerste sittliche Verrohung einreißt, wenn sie nach dem Kommando eines solchen Mannes handeln müssen. Geht doch auch aus den Briefen hervor, wie sich Herr Röhm bisher die Objekte seiner Neigung ausgesucht hat. Es ist also keine private Angelegenheit mehr, sondern eine öffentliche. Herr Hitler aber denkt nicht daran, dieses „röhmische“ System zu beseitigen; offenbar weiß Freund Röhm zu viel von den Borgdingen hinter den Kulissen des nationalsozialistischen Theaters.

Briand gestorben.

In Paris ist im Alter von fast 70 Jahren Aristide Briand gestorben, der bekannte Außenminister und frühere Ministerpräsident der französischen Republik. Briand hat als einer der ersten begriffen, daß ein dauernder Friedenszustand in Europa nur dann hergestellt werden kann, wenn sich vorher Frankreich und Deutschland verständigt haben.

Warnschüsse in Moskau.

Auf ein Mitglied der deutschen Botschaft in Moskau, den Botschaftsrat von Twardowski, hat ein russischer Student Stern vier Revolvergeschosse abgegeben. Twardowski erlitt schwere Verletzungen, die Ärzte glauben jedoch, daß er wieder geheilt werden wird. Vor der GPU, der staatlichen Polizei, soll der Attentäter gestanden haben, daß er Mitglied einer Verschwörerorganisation sei. Die Tat sei dazu bestimmt gewesen, das Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland zu verschlechtern. Wie solche durch die GPU erpressten Geständnisse zu bewerten sind, weiß man aus Erfahrung. Eine Anzahl bürgerlicher Berichterstatter, die der Sowjetregierung sehr wohlwollend gegenüberstehen, behaupten demgegenüber, daß es sich um Warnschüsse handele, die das Ausland auf die Verhältnisse in Rußland aufmerksam machen sollen. Die Bevölkerung lebe in größtem Elend, aber sie müsse täglich mit ansehen, wie die Ausländer sich für ihr Geld alles kaufen können, was für sie selbst niemals vorhanden ist.

Ein Donaubund.

Der französische Ministerpräsident Laroche arbeitet eifrig an dem Plan, die früheren Teile Oesterreichs-Ungarn, die nach dem Kriege zu selbständigen Staaten geworden sind, zu einem Donaubund zusammenzufassen. Die Veranlassung dazu gaben die Hilferufe, die aus Oesterreich und auch aus Ungarn kommen. Es ist jedoch zu befürchten, daß auf diese Weise nicht eine Zusammenfassung großer Wirtschaftsgebiete, sondern vielmehr eine Abschließung einer Reihe von Ländern gegen die andern Staaten herauskommen wird. Der zweckmäßigste Weg, den auch Briand beschreiten wollte, war die Zusammenarbeit sämtlicher europäischen Nationen in allen wirtschaftlichen und zollpolitischen Fragen.

Keine Nacht der langen Messer!

Am 13. März entschied das deutsche Volk: Das Dritte Reich ist verlagert. Die Nacht der langen Messer findet umfänglich halber am Sankt Nimmerleinstage statt.

Der Unternehmer-Agent Hitler, dessen Großmäuligkeit in den letzten Wahltagen den Höhepunkt erreichte — er hatte bereits dem amerikanischen Journalisten Knickerbocker sein Regierungsprogramm erklärt —, ist elend abgerutscht. Es erhielten bei der Reichspräsidentenwahl:

Hindenburg	18 485 000,
Hitler	11 300 000,
Thälmann	4 950 000,
Duesterberg	2 546 000

Stimmen. Auch den Kommunisten ist ein Dutzendtel erteilt worden, wie er sich immer nicht gedacht werden kann. Wie wir erfahren, wird die KPD bei der Stichwahl die absolut verrückte Parole herausgeben: „Wählt Hitler, den roten Kandidaten Stalins! Nieder mit dem Faschismus!“

Goethe und unsere Zeit

Goethe schenkte uns im „Faust“ das herrlichste Werk, in welchem das Leben des Menschen seine dichterische Verklärung fand.

Wir haben den Zugewanderten Hitler, der die Fäuste in Bewegung setzt und jedes Menschentum totschießt.



Goethe, der Humanist, sprach:

„Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut!
Denn das unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.“

Goethe bekam die Dichterkrone, und seine Zeit wie auch das folgende Jahrhundert bewunderten ihn als einen Menschen, der unsere Geisteskräfte um vieles bereichert hatte.



Der unzufriedene Anstreichergeselle aus Braunau sprach:

„Arm am Beutel, krank am Herzen
schleppt ich meine langen Tage.
Armut ist die größte Plage,
Reichtum ist das höchste Gut!“

Den seiner Klasse davongelaufenen Anstreichergesellen engagierte ein Dutzend Großkapitalisten und befahl ihm, ein neues System zu errichten, in welchem sie unumschränkt herrschen könnten.

Natürlich müssen die Befürworter hoher Einfuhrzölle endlich einsehen, daß sie nicht allein auf der Welt sind, und daß ein großes Industrie- und Handelsland, dessen Lebensmöglichkeit den Export wichtiger Konsumgüter zur Voraussetzung hat, nicht ohne bedenkliche Rückwirkungen hohe Zollmauern errichten kann. Wir haben jetzt den besten Anschauungsunterricht darüber erhalten, daß die deutsche Zollpolitik die Zollpolitik des Auslandes fördert. Die Folge ist, daß die deutsche Ausfuhr so wesentlich abgeklafft ist. Unter Bedarf an der Zollpolitik müßte eigentlich ein für allemal gedacht sein.

Es wäre nur zu wünschen, daß die Regierung neben einer aktiven Konjunkturpolitik gleichzeitig den Weg des Lohnabbaues verläßt und statt dessen die Gehälter und Löhne wieder stützt und in der Zollpolitik Umkehr hält. Dieses sind die ersten Voraussetzungen, die zu einer Belebung der Produktion führen können.

Im weiteren aber ist die Verkürzung der Arbeitszeit eine der wichtigsten Erfordernisse der Gegenwart. Die Textilindustrie wird belastet von mehreren hunderttausend Textilarbeitern, die bei einer Arbeitszeit von acht Stunden täglich niemals wieder Ausruhen haben, um Beruf ein Unterkommen zu finden. Dies ist ein unerträgliches Zustand. Eine Begrenzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden wöchentlich ist das mindeste, was geschehen muß. Sie entspricht aber noch keineswegs den Erfordernissen der Gegenwart, sie kann nur als Abschlagszahlung gelten. Der schmutzige Fortschritt und die manuellen Vorkriegsleistungen sind weit höher gelegen und können mit einer Herabsetzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden in der Woche noch nicht ausgeglichen werden. Sie würden aber dazu beitragen, die Arbeits-

schon Mittelstand geholfen werden soll. Zunächst wird darin das Zugabeverbot ausgesprochen. Es wird weiter ein Verbot ausgesprochen für die Errichtung von sogenannten Einheitspreisgeschäften in Städten mit weniger als 100 000 Einwohnern. Schließlich sind auch noch die Strafen für Wertspionage wesentlich erhöht worden. In einer anderen Verordnung hat die Regierung einen Obertarif für die Zollzölle geschaffen. Diese Maßnahme soll der Abwehr gegen den Währungssturz in einer Reihe von Ländern dienen, zugleich soll sie ein Verhandlungsmittel sein gegenüber solchen Staaten, mit denen Deutschland bisher noch keinen Handelsvertrag abgeschlossen hat.

Das „röhmische“ System.

In der sozialdemokratischen Presse sind eine Anzahl Briefe veröffentlicht worden, die der Hauptmann Röhm, „Stabschef“ von Adolf Hitler, an Berliner Freunde geschrieben hat. Röhm ist homosexuell (gleichgeschlechtlich) veranlagt, und in seinen Briefen schildert er die Qualen, die er erleiden muß, weil ihm geeignete Objekte seiner Liebe nicht zur Verfügung stehen. Im allgemeinen beschämt er sich die Öffentlichkeit nicht mit solchen Dingen, sie betrachtet eine solche Veranlassung als eine private Angelegenheit. Aber in diesem Falle verhält er sich ganz anders. Herr Röhm war am Hitler-Putsch im November 1923 beteiligt, er ging dann nach dem südamerikanischen Staate Bolivien, um dort die schwarzen Einwohner zu Rekruten zu drücken. Auch hier nahm er an einem Putsch gegen die Regierung teil, er mußte nach Deutschland zurückkehren, wo er von Hitler mit offenen Armen empfangen und zum Führer der nationalsozialistischen Bür-

Die Gemeingefährlichkeit des Jutekapitals

Menschenunwürdige Löhne als Gegenleistung für fleißiges Schaffen

Den Juteindustriellen ging man immer, wenn es nur irgend möglich war, im größten Bogen aus dem Wege; denn wer von den Textilarbeitern den Juteindustriellen in die Hände fällt, der hat nichts zu lachen, und wird bis zum letzten ausgezehrt. In der gegenwärtigen Krisenzeit müssen die Jutearbeiter erneut fühlen, daß sie zu den am meisten geschundenen Textilarbeitern gehören. Wenn nicht die Gemeinden zu dem verdienten Lohn noch Zuschüsse geben würden, dann würde bald die Jutearbeiterschaft des Hungers gestorben sein.

Die Braunschweigische A.-G. für Jute- und Flachindustrie hat auf Grund der 4. Notverordnung die Tariflöhne um weitere 10 Prozent gekürzt. Da dort zur Zeit nur 24 Stunden in der Woche gearbeitet wird, ist der Verdienst völlig unzureichend, so daß er weit unter den Unterstützungssätzen der Wohlfahrtsempfänger liegt. Eine ganze Anzahl von Familienvätern ist gezwungen, die städtische Fürsorge in Anspruch zu nehmen, um nicht mit Frau und Kind unterzugehen. Schreckliche Zustände bestehen auch in Sandberg a. d. Warthe.

Die Mag. Bahr A.-G., Jutespinnerei und Weberei, Plan- und Sackfabrik in Sandberg, hatte zwar erst vor kurzem gemeinsam mit den Vereinigten Jutespinnereien und Webereien in Hamburg, der Jutespinnerei und Weberei Bremen und der Weidauer Jutespinnerei und Weberei über eine Million Mark dafür übrig, ihre Herrschaft auf die Juteaktiengesellschaften in Braunschweig und Weihen auszu dehnen. Für ihre Arbeiterkraft „muß“ sie aber fast gleichzeitig derart einschneidende Maßnahmen treffen, daß die Belegschaft mitunter sogar

anstatt Zahlung zu erhalten, noch Geld mitbringen muß.

um nicht eine Aufkündigung des Arbeitsverhältnisses gewärtigen zu müssen. Die Firma hat ab 18. Januar 1932 außer den Tariflöhnen auch Zulagen und Prämien abgebaut und durch Bekanntmachung zugleich „allen denen, die da glauben, sich mit diesen Maßnahmen nicht einverstanden erklären zu können, das Arbeitsverhältnis gekündigt“. Dieser Satz ist glatte Heuchelei. Die Firma weiß natürlich sehr wohl, daß ein großer Teil der Belegschaft gar nicht imstande ist, das Arbeitsverhältnis aufzugeben, da die Gesellschaft die Juteproleten unter dem Deckmantel der „Wohlfahrt“ durch Werkwohnungen und Arbeiterpartassen in ein Sklavenmäßiges Abhängigkeitsverhältnis gebracht hat.

Unsere Behauptung, die Arbeiter müßten manchmal noch zum Zahltag Geld von Hause mitbringen, um ihren Verpflichtungen nachzukommen, können wir mit Zahlen belegen. Um aber unseren Kollegen Unannehmlichkeiten zu ersparen, haben wir in folgenden Beispielen, ohne den Charakter anzutasten, einige Zahlen leicht geändert. Für die Zeit vom 1. bis 31. Januar 1932 ergab sich für eine Anzahl Weber etwa folgende Abrechnung:

92 Akkordstunden	32,46 M.
Pünktlichkeitsprämie	1,— „
Familienzulage	1,— „
34,46 M.	
Invalidenversicherung	1,20 M.
Erwerbslosenversicherung	1,18 „
Krankenkasse	1,20 „
Abschlag*)	13,— „
Miete	18,— „
Heizung	3,80 „
38,38 M.	

In einem Fall wie dem obigen hat der betreffende Weber somit für seine Leistung noch 3,92 M. zuzuzahlen. Ähnlich liegt folgendes Beispiel aus der Zeit vom 1. bis 14. Februar 1932:

89 Akkordstunden	26,38 M.
Pünktliche	—,42 „
Pünktlichkeitsprämie	1,— „
27,80 M.	
Invalidenversicherung	—,80 M.
Erwerbslosenversicherung	1,08 „
Bürgersteuer	2,25 „
Abschlag*)	13,— „
Miete	12,— „
29,32 M.	

*) Berechnung der Lohnabzugszahlung.

In diesem Falle sind also für die 14tägige Arbeit obendrein noch 1,43 M. zuzuzahlen. Unter solchen Umständen ist ein Weber fast glücklich zu preisen, wenn er überhaupt noch einige Groschen herausbekommt. Nachstehend ein Beispiel, bei dem sich 21 Pf. Lohnauszahlung ergaben:

90 Akkordstunden	29,77 M.
Pünktliche	—,21 „
Pünktlichkeitsprämie	1,— „
30,98 M.	
Invalidenversicherung	—,90 M.
Erwerbslosenversicherung	1,04 „
Krankenkasse	1,08 „
Bürgersteuer	2,25 „
Abschlag*)	14,— „
Miete	8,50 „
Baufostenzuschuß	3,— „
30,77 M.	

Wenn die Juteindustriellen überhaupt noch einen Funken von Gefühl besäßen, müßten sie sich angesichts dieser „Lohnzahlungen“

*) Berechnung der Lohnabzugszahlung

Geheime Instruktionen Nationalsozialistischer „Ansturm“ auf die Betriebe

Der nationalsozialistische Ansturm auf die Betriebe hat begonnen. Es ist notwendig, daß unsere Kollegen überall ihr Augenmerk auf die Tätigkeit dieser Leute richten. Dem Deutschen Textilarbeiter-Verband ist vor einiger Zeit ein Rundschreiben in die Hände gefallen, das die Reichsleitung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei unter dem Stichwort „Geheim“ verfaßt hat. In dem Rundschreiben wird zum Ausbau der Organisation folgender Befehl gegeben, in dem es u. a. heißt:

Geheim. Ausbau der Organisation.

Die Reichsleitung der NSDAP. hat angeordnet, daß jeder Parteigenosse, der Arbeitnehmer ist, gleichzeitig der NSDAP. beitreten muß. Das soll deshalb geschehen, um den einzelnen Zellen eine größere Arbeitsplattform zu geben. Jeder Parteigenosse hat als Nationalsozialist die Verpflichtung zum Kampf gegen den Marxismus übernommen. Der Marxismus hat aber gerade in den Betrieben seine größten Reservoire. Deshalb muß jeder Parteigenosse — und zwar ausnahmslos — innerhalb unserer nächsten Kampfsperiode in der NSDAP. erfaßt sein. Der Parteigenosse muß die stärkste Stütze einer jeden Zelle sein. Jeder Ortsgruppenbetriebswart steht nachmals sofort die Ortsgruppenpartei durch und fordert stämmige Parteigenossen zum Beitritt in die NSDAP. auf. Jeder Amtswalter der NSDAP. muß in der nächsten Zeit die Parteigenossenschaft seiner Umgebung nach ihrer Mitgliedschaft innerhalb der NSDAP. befragen. In höflicher, aber bestimmter Form ist auf die Pflichtmitgliedschaft der Parteigenossen in der NSDAP. hinzuweisen. Eine Besprechung mit dem Ortsgruppenleiter und SA-Führer hat in vielen Fällen schon beste Unterstützung für unsere Arbeit gezeigt. In Mitgliederberatungen, auf Sprechabenden und in öffentlichen Versammlungen der Partei muß für die NSDAP. gleichzeitig geworben werden. Aus ihren Reihen rekrutieren sich heute schon zahlreiche neue Parteigenossen. Dies sollte jede Hindernisse in der Werbearbeit bei Veranstaltungen von Ortsgruppen beseitigen. Der Schulung von Mitgliedern und der Amtswalter ist in nächster Zeit erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Die Übernahme der Macht im Staate wird uns vor schwierigsten Aufgaben stellen, denen wir unbedingt gemachtem sein müssen. Unser Augenmerk hat sich auf Gewerkschaften und Betriebe zu richten. Die Propaganda in den Gewerkschaften muß mit verstärkter Aktivität vorwärts getrieben werden. Jeder Ortsgruppenbetriebswart und die von ihm zu bestimmenden Amtswalter stellen in der nächsten Zeit und dann laufend fest, wie jedes unserer Mitglieder gewerkschaftlich organisiert ist. In jeder Gewerkschaft müssen starke nationalsozialistische Gruppen geschaffen werden, die auf Anforderung sofort einsparbereit sein können. Kapp-Putsch-Erscheinungen dürfen sich nicht wiederholen. Die Erwerbslosen müssen härter zur Schulung herangezogen werden. Für die NSDAP. ist mit Wirkung vom 1. Januar ein Jahresarbeiter für Erwerbslosenfragen bestimmt worden. Von diesem wird in nächster Zeit Sonderausbildungsmaterial für Erwerbslosenfragen herausgegeben werden. An allen Orten und in allen Gauen müssen Arbeitsgemeinschaften nationalsozialistischer Betriebsräte aufgezogen werden. Dadurch soll unseren Betriebsräten Gelegenheit geboten werden, Erfahrungen untereinander auszutauschen, um sich so schon selbst weiter zu bilden. Nationalsozia-

lagen, daß hier Leben und, soweit das überhaupt noch vorhanden sein kann, Gesundheit, Familienglück und Menschenwürde der Auszehrung preisgegeben sind.

Wo sitzen die Verräter? Ein tapferer RGO.-Mann leistet Vorschub beim Lohnabbau

Die Lohnsenkung in dem westfälischen Tarifgebiet der Textilindustrie nach den Bestimmungen der 4. Notverordnung hat die Firma Bochmann u. Drehsel, Strumpfwarenfabrik in Deberan, noch nicht befreit. Zu dem aus der Notverordnung heraus vereinbarten Lohnabbau der Tarifkontrahenten fordert die Firma von ihren Arbeitern und Arbeiterinnen noch einen darüber hinausgehenden Lohnabbau von 5 bis 10 Proz. Der Arbeiterrat aber gab zu diesem Lohnabbau nicht die Zustimmung. Nun war Holland in Rötten. Über der brave RGO.-Mann Uhlig aus Blau e übernahm es dann, die Firma aus ihrer Lage zu befreien, indem er der erhöhten Lohnsenkung der Firma zustimmte!

Es ist ganz selbstverständlich, daß der Herr Uhlig nunmehr bei der Firma Bochmann u. Drehsel in Deberan einen Stein im Brett hat. Zu dem täglichen Geschrei des Arbeiterverrats der kommunistischen Zeitungen gegenüber den reformistischen Gewerkschaftsführern paßt natürlich die Handlungsweise des Herrn Uhlig gar nicht. Es zeigt sich auch hier wieder, daß die Vertreter der RGO. den Verrat begehen, dessen sie andere beschuldigen.

Im weiteren wird die Beschuldigung erhoben, daß Ueberstunden mit Zustimmung des Betriebsrates geleistet worden seien. Zur Richtigstellung möchten wir hier darauf hinweisen, daß der Betriebsrat die Leistung von Ueberstunden verweigerte. Der Firmeneinhaber wandte sich daraufhin an jede einzelne Arbeiterin mit der Frage, ob sie bereit sei, Ueberstunden zu leisten, da eilige Aufträge erledigt werden müßten. Und da haben die braven Kommunistinnen zugesagt, die Ueberstunden zu leisten. Diese Tatlage bemog dann den Vorsitzenden des Betriebsrates, seinen Einspruch gegen die Ueberstunden zurückzuziehen. Am Ende soll der Betriebsrat noch Schuld an der ungleichen und kurzen Arbeitszeit sein, obwohl dieselbe sich daraus ergibt, daß nur wenige Aufträge vorhanden sind.

Auch den Betriebsratsvorsitzenden der Firma Peter Dalchow hat sich „Der Rote Betriebsarbeiter“ aufs Korn genommen. Da man ihm sonst nichts vorwerfen kann, so wird ihm angekreidet, daß er ein Anhänger der sozialdemokratischen Linie und Mitglied der „Eisernen Front“ ist, und auch die „Tolerierungspolitik“ der SPD. unterstützt. Daß solche „schrecklichen Vergehen“ von der RGO. gerügt wurden, ist eine Selbstverständlichkeit.

Der Betriebsrat bei der Firma Böhm u. Meyer soll schuld daran sein, daß Arbeiterinnen, die im Akkord arbeiten, den Stundenlohn nicht erreichen, und daß ferner die Firma den Ausgleich zwischen Zeit- und Akkordlohn nicht bezahlt. Nach § 6 Ziff. 6 der Akkordbestimmungen des Manteltarifvertrages für die Webereien soll jeder Arbeiter den Zeitlohn plus 15 Proz. verdienen. Wenn er infolge schlechten Materials darunter bleibt, so muß der Unternehmer die bestehende Differenz bezahlen. Dies sagt der Tarifvertrag, der für alle Arbeiter und Arbeiterinnen gilt. Der betreffenden Arbeiterin, von welcher in der RGO.-Zeitung die Rede ist, wurde vom Vorsitzenden des Betriebsrates mitgeteilt, daß der Betriebsleiter es ablehnt, die Differenz zu bezahlen. Er verwies die betreffende Kollegin auf den Klageweg. Der Deutsche Textilarbeiter-Verband war bereit, die Klage vor dem Arbeitsgericht zu vertreten. Der Arbeiterin aber fehlte der Mut, die Klage anzustrengen. Den Betriebsrat nun dafür verantwortlich zu machen, daß die so wenig muvvolle Kollegin nicht zu ihrem Recht gekommen ist, kann nur ein RGO.-Mann, dem es von der SPD. zur Pflicht gemacht worden ist, die Gewerkschaften und deren Funktionäre zu verleumben.

Wir haben Beispiele in Glauchau, wo Mitglieder der RGO. als Betriebsratsmitglieder amtierten (siehe z. B. Firma Lorenz u. Ramminger). Was haben diese für die Arbeiterchaft im Betrieb geleistet? Reist haben sie nur für sich gesorgt. Die Vertretung für die Arbeiterchaft im allgemeinen war ihnen schnuppe. Die klardenkende Arbeiterchaft kennt euch schon, ihr RGO.-Leute! Seid ihr vielleicht in der Lage, bei Einstellungen von Arbeitern im Betrieb mitzuwirken?

Ihr macht auch bei der Firma Lorenz u. Ramminger den Betriebsratsvorsitzenden verantwortlich, daß ein Stahlhelmer eingestellt worden sei, welcher Doppelpardien ist, und bezieht euch auf das Rundschreiben der Nazis an die Unternehmer. Habt ihr gegen das Vorgehen der Nazis betr. des bekannten Rundschreibens etwas unternommen? Uns ist bis jetzt noch nichts bekannt. Wir aber vom Deutschen Textilarbeiter-Verband, haben sofort Schritte gegen die Nazis eingeleitet und erreicht, daß diese Sache jetzt bei der Staatsanwaltschaft zur Entscheidung steht. Ihr seht auch hier wieder, ihr RGO.-Vertreter, daß der Arbeiterchaft durch Maulaufreißern nicht geholfen werden kann, denn nur Handeln führt zum Ziel!

Deshalb, Textilarbeiter und Textilarbeiterinnen: hinein in den Deutschen Textilarbeiter-Verband, denn nur dort werden eure Rechte gut und sicher vertreten, und nicht durch die RGO. und NSDAP., durch die sogenannten „Gewerkschaften“ der Maulhelden!

„Der Rote Betriebsarbeiter“ Ein kommunistisches Schwindelunternehmen.

Aus Glauchau i. Sa. wird uns geschrieben:

Erscheint da in Glauchau allwöchentlich eine mit Maschinenschrift hergestellte Zeitung „Der Rote Betriebsarbeiter“, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die „reformistischen“ Betriebsräte zu entlarven und anzuprangern. Daß die Betriebsräte an allem Unheil, was den armen RGO.-Mitgliedern zustoßt, schuld sein sollen, versteht sich am Rande. Da wird z. B. gegen den Betriebsrat der Firma K. Gräfe die Beschuldigung erhoben, daß er seiner Pflicht nicht genüge. Es sei so kalt im Betriebe gewesen, daß die Arbeiter gefroren hätten, nur früh sei eine Stunde geheizt worden. Der Betriebsrat sei nicht dagegen eingeschritten. Wenn der Schreiber im „Roten Betriebsarbeiter“ wüßte, daß in einem Textilbetrieb, in dem an kalten Tagen nur früh eine Stunde geheizt würde, ein Arbeiter überhaupt nicht möglich wäre, hätte er diesen Unfinn nicht geschrieben. Aber was tut man nicht alles, um einem reformistischen Betriebsrat eins auszuwichen.

Der Aufsichtsrat tagt



Nach dem Aktienrecht stellt der Vorstand einer Gesellschaft die Bilanz auf, der Aufsichtsrat hat sie zu prüfen und die Generalversammlung zu genehmigen. Infolge der Wirtschaftsprozesse der letzten Jahre leiden nun die Mitglieder unserer Aufsichtsräte an Halluzinationen und verneinen, so oft sie zusammenkommen, einen Staatsanwalt an ihrer Sitzung teilnehmen zu sehen!

Textilindustrie im Lichte der Konjunkturforschung

Ende der Rohstoffbaisse — Neues Gleichgewicht in der Weltproduktion

Das Institut für Konjunkturforschung (I. f. K.) bezeichnet in seinem Vierteljahresbericht für Ende Februar die Lage nicht gerade hoffnungsvoll. Eine Ausnahme machen diesmal die textilen Gewerbe, also die Textilindustrie und das Bekleidungsgerwerbe.

Soweit die Weltwirtschaft

in Frage kommt, wird festgestellt, daß trotz der Versuche in Nordamerika, die Kreditklemme zu überwinden, und der Entlastung des englischen Geldmarkts in den nächsten Wochen und Monaten mit einem entscheidenden Umschwung nicht zu rechnen sei. Die relative Besserung in einigen Rohstoffländern stand mit den Konsolidierungstendenzen auf den Märkten der Textil- und Nahrungstoffe im Zusammenhang. Die Tendenz blieb jedoch auf die Rohstoffe der Verbrauchsgüterindustrien beschränkt. Im übrigen hat die Abkapselung der Volkswirtschaften im Kampf um ihre Währung und um ihren Binnenmarkt das Geflecht internationaler Handels- und Verkehrsbeziehungen während der letzten Monate in starkem Umfange zerstört.

Sonderdiagnose für die Textilindustrie.

Der Stand der Textilindustrie wird vom I. f. K. dahin bezeichnet, daß der Beschäftigungsgrad seit Oktober nur schwach gesunken ist. Die Indexziffer der textilindustriellen Produktion ist im ganzen noch etwas gestiegen.

Baumwolle und Wolle.

In der Baumwollindustrie hat sich die Garnproduktion noch gesteigert. Der Beschäftigungsgrad der Wollweberei behauptet sich etwa auf Vorjahreshöhe. Im Dezember 1931 hat sich die erwartete Wandlung im Außenhandel deutlich angebahnt. Die Garneinfuhr, die seit Ende 1927 in kaum unterbrochenem Rückgang wieder auf den Tiefstand gesunken war, mit dem sie in die Stabilisierungsperiode trat, hat um 25 Proz. zugenommen und damit den Vorjahrsstand überschritten. Die Zunahme entfällt zum überragenden Teil auf feinere Garne englischer Herkunft. Auch die Gewebeeinfuhr zeigt entgegen dem Saisonrhythmus im Dezember steigende Tendenz und hat den Vorjahrsstand überschritten. Auf der anderen Seite verminderte sich der Baumwollgewebeeexport in mehr als saisonüblichem Umfange, wobei die Ausfuhr nach Großbritannien und Skandinavien besonders stark in Mitleidenschaft gezogen ist.

Dagegen sind in der Wollindustrie Beschäftigung und Produktion während der letzten Monate des vorigen Jahres, teilweise unterstützt von saisonüblichen Tendenzen, im allgemeinen zurückgegangen. Die Kamgangspinnerei macht jedoch eine Ausnahme, die sich durch das Ausscheiden von Betrieben des Nordwollekonzerns erklärt. Bereits im Dezember 1931 ist eine nicht unerhebliche Steigerung der Gewebeeinfuhr aus England, die nur zum Teil durch Mindereinfuhr aus anderen nicht valuta-begünstigten Ländern ausgeglichen wurde, festzustellen. Auf der anderen Seite ist die Ausfuhr nach Großbritannien, das als Käufer deutscher Wollgewebe an erster Stelle steht und im Verlauf des Jahres 1931 stets mehr aufnahm als im Vorjahr, im Dezember stark gesunken. Dieser Verlust konnte auch durch Mehrausfuhren nach Holland und der Schweiz nicht ausgeglichen werden.

Kunstseidenindustrie.

Wie bereits im Jahre 1931 zu beobachtende Konsolidierung auf den Kunstseidenmärkten, die mit dem Abfluß des Viskosesyndikats zusammenhängt, setzt sich fort. Die Verhältnisse sind weitgehend stabilisiert. Das Preisniveau zeigt keine spürbaren Veränderungen. Preisabschätzungen werden nicht mehr erwartet. In der internationalen Kunstseidenindustrie kann man insofern von einer Ueberwindung des Krisentiefs sprechen, als Produktion und Verbrauch wieder steigende Tendenz zeigen. Die stark aufwärts gerichtete Linie hat sich also nach nur einjähriger Unterbrechung wieder durchgesetzt. Der letzte Teil des verflochtenen Jahres brachte für

Deutschland gleichbleibende Ausfuhr und weiter sinkende Einfuhr.

Kräfte und Gegenkräfte.

Für die besondere Bewegung in der Textilindustrie liegen besondere Gründe vor. Man kann hier von bestimmten Abschwungskräften sprechen, denen stützende Gegenkräfte gegenüberstehen.

Zu den Abschwungskräften gehört, daß der mengenmäßige Einzelhandelsabsatz in den letzten Monaten, nach einer Periode der Stabilität von fast einem Jahr, spürbar zurückgegangen ist.

Im übrigen wird der Außenhandel sehr wichtig. Hier machen sich die Folgen der internationalen Kredit- und Währungs-krisen bemerkbar. Die Entwicklung vollzieht sich hier so, daß in der ersten Hälfte des Jahres 1931 Ausfuhr und Einfuhr von Textilwaren in annähernd gleichem Tempo zurückgingen. Um die Jahresmitte trat eine Aenderung dahin ein, daß die Ausfuhr mehr als saisonmäßig zunahm. Zum Jahres-schluß schließlich bahnte sich eine dritte Phase im Textilaußenhandel an, die durch sinkende Ausfuhr und steigende Einfuhr gekennzeichnet ist. Wir haben es also mit einer ausgesprochenen Scherenbewegung zu tun, die ohne Zweifel die nächste Zukunft der Textilindustrie beherrschen muß.

Nun die Gegenkräfte. Sie sind zunächst in den Nachwirkungen der Angstkäufe zu finden. Die Auffüllung der durch die Käufe geräumten, ohnehin kleinen Lager wirkte und wirkt in unvermindertem Umfange auf die Produktion zurück. Das

gilt besonders für die Leinenindustrie. Die ganze Bewegung muß aber im November bereits ihren Höhepunkt überschritten haben, da die Kreditversorgung knapp und teuer blieb und zu einer Vergrößerung der Lagerhaltung nicht anregte.

Wenn unter Druck dieser Entwicklung Produktion und Beschäftigungsgrad nicht stärker gefallen sind, so ist das durchweg auf die Entwicklung der Rohstoffmärkte zurückzuführen.

Rohstoffmärkte.

Im Laufe der letzten Monate mehrten sich die Anzeichen dafür, daß die Baisse der Textilrohstoffpreise in ihrer Gesamtheit abgeschlossen ist. Mitte August, im Anschluß an die überraschend hohe Schätzung der amerikanischen Baumwollernte, war der letzte größere Einbruch in das Textilpreisniveau zu beobachten. Seither schwankt die Indexziffer der Textilrohstoffpreise auf dem damals erreichten Niveau, das um fast ein Drittel unter dem Vorkriegsstand liegt.

Die Welttextilproduktion hat nach Ueberwindung eines durch den laufenden Bedarf nicht gerechtfertigten Tiefstandes Ende 1930 ein neues Gleichgewicht auf einem Niveau gefunden, das um rund 15 Prozent unter dem Höchststand liegt. Dabei sind aber starke nationale Verschiedenheiten, die vor allem durch die Währungskrise hervorgerufen sind, zu beobachten.

Im ganzen wird man für die nächsten Monate mit einem weiter stabilen Preisniveau der Textilrohstoffe rechnen dürfen. Von dem Umfang der Produktionseinschränkung und von der weiteren Gestaltung der internationalen Währungs- und Kreditpolitik wird es abhängen, inwieweit sich die auf einigen Gebieten zu beobachtenden Tendenzen zu — voraussichtlich nicht durchgreifenden — Preissteigerungen werden durchsetzen können.

Die Leipziger Messe unter Druck

Man konnte inmitten der furchtbaren Weltwirtschaftskrise dieser Frühjahrs-messe mit einigem Interesse entgehen. Eine Rückschau auf die Messe ergibt etwa das nachstehend gezeichnete Bild. Was die Zahl der Aussteller anbetrifft, so wurden diesmal insgesamt 7622 gezählt gegen 9017 1931 und 9570 1930. Die Zahl der Aussteller auf der technischen Messe ging von 2100 auf 1500 zurück. Das Ausland scheint Leipzig immer mehr zur internationalen Warenschau zu benutzen. Dabei wird immer mehr die Form der Kollektivschau gewählt. Waren sonst nur Oesterreich, die Tschechoslowakei, die Schweiz und Sowjet-Rußland mit einer Kollektivausstellung vertreten, so warteten diesmal Dänemark, Italien, Spanien, Japan, Indien, Kanada und die Türkei mit einer geschlossenen Ausstellung auf. Es ist erstaunlich zu sehen, wie die Industrialisierung der einzelnen Länder fortschreitet und wie mannigfaltig die Warengattungen aus allen Ländern gezeigt werden. Der Besuch der Messe war geringer als sonst. Die Gesamtzahl der ausländischen Besucher wird auf 15 000 bis 17 000 geschätzt. Sie ist zurückgegangen, konnte aber dennoch eine beachtenswerte Höhe behaupten. Naturgemäß hat sich die Währungsverschlechterung der Länder, die sonst in Deutschland als Einkäufer auftraten, sehr ungünstig ausgewirkt. Wenn man diese Schwierigkeiten berücksichtigt, so muß man den Erfolg desto höher bewerten. Das Resultat der Leipziger

Messe ist niemals mit Messeschluß richtig festzustellen. Die Bestellungen gehen vielfach erst später ein. Die Textilindustrie bildet noch immer eine der stärksten Gruppen der Leipziger Messe. Der Besuch in den Textilhäusern war zwar wesentlich geringer, aber immerhin noch beachtlich. Soweit die Ausländer in Frage kommen, haben auf der Textilmesse die nördlichen Randstaaten, Frankreich, Belgien, Holland, China, Siam, Persien und die Balkanstaaten gekauft. Auch für das Inland kamen Geschäfte zustande, zumal die Lager ziemlich geräumt sind. Die Möbelmesse hatte starken Zulauf und befriedigendes Geschäft. Auf der technischen Messe kamen teilweise große Abschlüsse zustande. Obwohl Textilmaschinen in geringerer Zahl zu sehen waren, hat die Industrie Abschlüsse zu buchen. Namentlich hat Schweden Textilmaschinen neuerer Bauart gekauft. Unter den Ausstellern gibt es zufriedene Leute, solche, deren geringe Erwartungen noch eben erfüllt wurden und natürlich einen großen Teil, wo sich die Messespesen kaum gelohnt haben. Wenn jemals, so hat sich diesmal auf der Leipziger Messe gezeigt, daß eine Ankerbelugung der Wirtschaft niemals vor sich gehen kann, wenn die politischen Verhältnisse derart ungeklärt sind. Jeder Geschäftsmann überlegt sich einen größeren Einkauf dreimal, wenn er eine politische Umstellung von größter Tragweite befürchten muß. So stand die diesjährige Messe unter dem Druck politischer Massenpsychose, die das Geschäftsergebnis beeinflusste.

Strümpfe werden teurer!

8-9 prozentige Preiserhöhung in Sicht Stilles Geschäft und verminderter Export in der Strumpfindustrie

Wie man aus den Kreisen der deutschen Strumpfproduktion hört, ist bereits in absehbarer Zeit mit einer geringen Verteuerung dieses wichtigen Bedarfsartikels zu rechnen. Die neuen Preise sind allerdings erst dann zu erwarten, wenn die alten Vorräte aufgebraucht sind und dürfen sich ausschließlich auf kunstseidenes Material erstrecken, aber die Bedeutung dieser Tatsache ist darum nicht geringer einzuschätzen, denn die Kunstseide stellt gegenwärtig bereits 90 Proz. des gesamten Konsums von Damenstrümpfen.

Die Geschäfts-lage in der Strumpfindustrie ist gegenwärtig sehr still, und die Aufträge bleiben

erheblich unter dem Durchschnitt zurück, so daß für die nächste Zeit mit größeren Angstverkäufen zu rechnen ist. Bemerkenswert ist übrigens, daß ausschließlich Interesse für feinfädige Qualitätsware und Stapelgenre besteht, während mittlere Sachen nur in geringem Umfange gefragt werden. Man führt das auf den wirtschaftlichen Niedergang des deutschen Mittelstandes zurück, der in früheren Jahren als wichtigster Abnehmer für diese Preisstufen in Erscheinung trat.

Stark zurückgegangen ist der Strumpfexport. Vor noch nicht allzu langer Zeit gingen deutsche Qualitätswaren noch an zahlreiche Länder innerhalb und außerhalb Europas, so vor allem an England, Frankreich, Südafrika, Aegypten und Amerika. Die Valutaschwankungen und Zollbewegungen der letzten Zeit haben hier natürlich manche Veränderung mit sich gebracht. So ist das England-Geschäft beispielsweise vollkommen tot, nachdem man

vor Inkrafttreten der neuen Zollsätze derart viel Ware über den Kanal geliefert hatte, daß der englische Einzelhandel mindestens bis zum Sommer gut eingedeckt sein dürfte. Von den übrigen Abnehmerstaaten der deutschen Strumpfindustrie hat lediglich Amerika einigermaßen nennenswerte Aufträge erteilt. Man nimmt aber an, daß sich der Strumpfexport in einiger Zeit, vielleicht sogar schon im Sommer oder Herbst, wieder heben wird, da die deutschen Abnehmerstaaten nicht ohne die eingeführten Erzeugnisse der deutschen Industrie auskommen können.

Lebenshaltungskosten verschiedener Länder

Die Meßziffer für die Lebenshaltungskosten betrug im Januar 1932 in Deutschland 124 (Januar 1931: 140), Dänemark 109 (159), Großbritannien 103 (153), Oesterreich 92 (106), der Schweiz 144 (156) und Ungarn 77 (99). Die Lebenshaltungskosten sind teilweise ganz gewaltig zurückgegangen, am wenigsten in Deutschland und der Schweiz.

Neu!

„Sonntag-Vorwärts“ mit Wochenübersicht und Volk und Zeit, Tiefdruckbelle

durch die Post bezogen pro Monat einchl. Zustellgebühren nur 61 Pfennig, in Berlin frei Haus pro Monat 55 Pfennig. Beim Zeitungshändler kostet die Einzelnummer in Berlin 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig.

Die durch eine Wochenübersicht erweiterte Sonntagsausgabe des »Vorwärts« gibt auch denjenigen die Möglichkeit, sich über die Politik der SPD. und die sonstigen Ereignisse zu unterrichten, welchen ein volles Abonnement auf den »Vorwärts« (M. 3.25 pro Monat) nicht möglich ist, die aber ein Interesse am Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands haben. — Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen, sowie der

VERLAG DES »VORWÄRTS«
Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 20. März, ist der Beitrag für die 12. Woche fällig

Achtung!

Einfendung der Statistikkarten, den Monat März 1932 betreffend.

Sitztag für die Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzählung ist Sonnabend, der 19. März 1932. An diesem Tage ist von jeder Ortsverwaltung eine Karte, gewissenhaft ausgefüllt und richtig frankiert, an uns einzusenden.

Zu berichten ist auch dann, wenn gegenüber dem Vormonat im Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterbestand feinerlei Veränderungen eingetreten sind. Rechtzeitige Einfendung der Karten ist notwendig, um Zeit und Porto für Mahnungen zu ersparen.

Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß der Märzbericht für die Markensatzliste von allen Ortsverwaltungen bis zum 7. April 1932 einzusenden ist.

Bekanntmachung.

Die Ortsverwaltung Dederan teilt mit, die Mitgliedsbücher, lautend auf die Namen

1. Lotte Noack, geb. am 8. März 1908 in Schönerstadt, Zwirnerin, eingetretten in den Verband am 22. Juni 1928, M.-Nr. B 73 076,
2. Elfe Ziller, geb. 15. März 1902, in Dederan, Spulerin, eingetretten in den Verband am 17. Mai 1927, M.-Nr. B 73 069,

sind verlorengegangen. Die beiden Mitgliedsbücher werden hiermit für ungültig erklärt, tauchen sie irgendwo auf, dann sind sie sofort an den Hauptvorstand zu überweisen. Der Vorstand.

Wittenberge. Totalschleife werden hier nicht mehr zur Auszahlung gebracht

Adressenänderungen

Gau Kassel: Langensalza: V. Heinrich Kraft, Teich 12 Telefon der Geschäftsstelle: Nr. 523.

Gau Barmen: Die neue Ortsgruppe Berden heißt nunmehr: Eilen-Berden.

Gau Stuttgart: Lambrecht: Briefe sind zu richten an: Hermann Schneid, Lambrecht, Postfach 55.

Gau Augsburg: Hof a. d. Saale: V. Hans Rener, Gartenstr. 35.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Zeffel in Berlin. — Period. Halbjährl. in Berlin: Remer Str. 8/9. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Gaus in Berlin.

Die Frauen im Verband

Ein glücklicher Anfang Jahresversammlung der Arbeiterinnengruppe in Neumünster

Ein frohlicher Winterabend. Der Schnee knirscht unter den Füßen der Kolleginnen, die zum Frauenabend dem „Eisium“ zu-eilen. Der Einladung waren 175 Kolleginnen und 35 Kollegen gefolgt. Die sauber gedeckten Tische waren mit Grün geschmückt, so daß man sich in den Frühling verkehrt glaubte und den draußen herrschenden Frost bald vergessen hatte. Ein ausgewähltes Programm wurde den Teilnehmerinnen vorgelegt.

Anlässlich der Neuwahl der Arbeiterinnenkommission wurde die Arbeit des vergangenen Jahres einer Betrachtung unterzogen. 27 Veranstaltungen fanden im Jahre 1931 statt, bestehend aus elf Kommissionsitzungen, sieben Frauenabenden, 5 Bildungsabenden, einem Wochenendkursus, zwei Wanderungen und einem Filmabend. Die Durchschnittszahl der Teilnehmerinnen bei den einzelnen Veranstaltungen ohne die Kommissionsitzungen betrug 188.

Nach beendeter Wahl erhielt die Kollegin Maria Schulz das Wort zu ihrem Vortrage: „Stiefkind Frau“. Die Referentin verstand es in eindringlicher, herzlicher Weise die Frau von einst und jetzt zu zeichnen und darzulegen, daß sie von der Gesellschaft immer recht stiefmütterlich behandelt wurde. In besonderer Maße trifft das für die arbeitende Frau zu. Großer Kampf und Opfer hat es bedurft, der Frau die Stellung zu erringen, die sie heute besitzt. Es scheint vielen Arbeiterinnen noch nicht klar zum Bewußtsein gekommen zu sein, was sie für Rechte besitzen. Deren Wert werden sie erst erkennen, wenn die Gefahr des Verlustes sie bedroht. Im Programm der NSDAP. und in den Schriften des Sendarmen von Hilburghausen ist die Rolle der Frau im Dritten Reich deutlich aufgezeigt. Diesen Bestrebungen muß unser Kampf gelten. Mit einer begeisterten Mahnung an die Frauen, die alten und die jungen, zu eifriger Mitarbeit und entschlossenem Kampf, schloß Kollegin Schulz ihre Ausführungen.

Der reiche Beifall bewies, daß zwischen Referentin und Zuhörerinnen Übereinstimmung herrschte.

Der zweite Teil des Programms war mit besonderer Sorgfalt zusammengestellt. Die Darbietungen bewegten sich alle auf einer beachtlichen Höhe. Die Kollegin Amanda Ruhlmann und der Kollege Walter Krutat ernteten für ihre Duets, Lieder zur Laute in hoch- und plattdeutscher Mundart und humoristischen Vorträge, stürmischen Beifall.

Dabei soll unser Musiktrio, bestehend aus Klavier, Geige und Cello, nicht vergessen werden.

Sowohl an dem Abend selbst als auch am anderen Tage konnte man aus den Betrieben hören, welche eine Befriedigung dieser Frauenabend unter unseren Kolleginnen wieder ausgelöst hat.

Die Arbeiterinnenkommission hat mit diesem Programm für ihre Arbeit im Jahre 1932 einen glücklichen Anfang gemacht.

Antwort an die Nazis

Berliner Textilarbeiterinnen für die „Eiserne Front“!

Vor kurzem hielten die Textilarbeiterinnen Berlins im Rahmen der „Eisernen Front“ eine öffentliche Versammlung im Gewerkschaftshaus ab.

Die Genossin Helene Schmitz, M. d. L., führte in zielbewusster und packender Weise den Kolleginnen vor Augen, was der Nationalsozialismus sich als Programm gesetzt hat.

Alle Rechte, die die Republik der Frau gegeben hat, sollen ihr im „Dritten Reich“ ge-

nommen werden. Gleichberechtigung neben dem Manne gibt es dann nicht mehr. Die Frau soll dann nur Magd und Dienerin sein. Verstoß gegen § 218 wird mit dem Tode bestraft.

Um diese Unterdrückung der Frau zu verhindern, ist es ihre Pflicht, die Reihen der Gewerkschaften und Partei zu stärken und sich gemeinsam mit den Männern einzureihen in die „Eiserne Front“, die zur Stärkung und Sicherung der Republik aufgezogen ist. In eindrucksvoller Weise legte die Referentin den Unterschied in der Lebensführung des gemeinen Mannes und des Führers der Nationalsozialistischen Partei dar.

Währen, der SA-Mann, also der Prolet, der sich an die Nazis verkauft, aus der Gulagschanone gepfeift wird, wohnt Hitler in den feinsten Hotels, in Berlin im Kaiserhof. In München hat er sich einen Prachtbau, das sogenannte „Braune Haus“ bauen lassen und das eleganteste Auto nennt er sein eigen. Alles vom Geld der Unternehmer. Damit er Arbeiterinteressen vertreten soll, verschwendet seine Geldgeber bestimmt nicht ihre Millionen!

Durch reichen Beifall zeigten die Kolleginnen ihre Zustimmung zu den vortrefflichen Ausführungen der Referentin.

Johanna Mader.

Erfolgreiche Arbeit

in Kamenz/Pulsnitz

Die Arbeiterinnengruppe Kamenz veranstaltet jeden Monat eine Zusammenkunft.

Die Zusammenkünfte unserer Kolleginnen sind immer von 40 bis 100 Teilnehmerinnen besucht. Das ist bei unserer Mitgliederzahl ein sehr großer Erfolg. Wenn es in der Arbeiterinnenbewegung überall so wäre, könnten wir bereits ein Stück weiter vorwärts sein. Bei uns in Kamenz sind ungefähr 95 Proz. aller Textilarbeiter organisiert. Also auf, macht's uns nach!

Zum Arbeiterinnenabend am 2. Februar sprach Kollegin Kennert-Löbau, Mitglied des Gewerkschaftsausschusses für Arbeiterinnenfragen, in vorzüglicher Weise über Frauenfragen verschiedenster Art und fand damit lebhafteste Zustimmung der Kolleginnen.



Im Rahmen des Frauenfunks wird im Mitteldeutschen Sender (Leipzig-Dresden) am 29. März (3. Osterfeiertag) in der Zeit von 18.05 bis 18.30 Uhr aus unserem Buche: „Mein Arbeiterabend, mein Wochenende“ vorgelesen. Kollegin Mewiera wird zur Einführung sprechen.

Notizen

Anrechnung von Einkommen auf die Alm

In letzter Zeit haben die Bestimmungen über die Berechnung der Arbeitslosenunterstützung so viel einschneidende Änderungen erfahren, daß es für den Versicherten schwer hält, sich ein klares Bild über seine Ansprüche zu machen. So wird beispielsweise bei verheirateten Arbeitslosen ein etwaiges Einkommen der Ehefrau auf die Unterstützung angerechnet.

Der § 112b des Arbeitslosenversicherungsgesetzes bestimmt hierüber: „Auf die Unterstützung eines verheirateten Arbeitslosen ist das Einkommen der Ehefrau anzurechnen, soweit es 35 Mk. in der Kalenderwoche übersteigt.“

Die Anrechnung unterbleibt, wenn dem Arbeitslosen Familiengeldzuschläge für zwei oder mehr Angehörige gewährt werden.“ Ist also ein verheirateter Arbeitnehmer arbeitslos, so wird ihm ein etwaiges Einkommen der Ehefrau auf die Unterstützung angerechnet.

Umgekehrt ist die Anrechnung nicht möglich. Auf die Unterstützung einer Ehefrau darf demnach das Einkommen ihres Ehemannes nicht angerechnet werden. Die Bestimmung gilt demnach nur, wenn es sich um die Anrechnung des Verdienstes der Ehefrau auf die Arbeitslosenunterstützung des Ehemannes handelt. Das Einkommen der Ehefrau wird jedoch nach dem Wortlaut des Gesetzes nur insoweit auf die Unterstützung angerechnet, als es 35 Mk. die Woche übersteigt. Hat der Ehemann beispielsweise Anspruch auf 15 Mk. Unterstützung und verdient seine Ehefrau

40 Mk. wöchentlich, so erhält er nur 10 Mk. Unterstützung, da ihm von dem Einkommen seiner Frau 5 Mk. angerechnet werden.

Die Anrechnung unterbleibt dann, wie oben angeführt ist, wenn dem arbeitslosen Ehemann Familiengeldzuschläge für zwei oder mehr Angehörige gewährt werden. So klar und verständlich diese Bestimmungen auf den ersten Blick ausfallen, es ergeben sich doch bei ihrer Anwendung mancherlei Schwierigkeiten.

So hat das Reichsversicherungsamt unterm 9. Oktober 1931 folgende sehr wichtige Entscheidung, erfreulicherweise zugunsten der Versicherten, gefällt: „Steuern und Sozialversicherungsbeiträge sind bei der Festsetzung des Einkommens im Sinne des § 112b des Arbeitslosenversicherungsgesetzes nicht anzusetzen.“ Um bei dem oben angeführten Beispiel zu bleiben, würde dies sich wie folgt auswirken: Die Ehefrau hat zwar ein Einkommen von 40 Mk., sie erhält jedoch nur 34 Mk. ausgezahlt, da von ihrem Verdienst Sozialbeiträge und Steuern abgehen. Würde bei der Anrechnung der volle Verdienst zugrunde gelegt, so würden auf die Alm des Ehemannes 5 Mk. angerechnet, da nach obiger Entscheidung jedoch das Netto-Einkommen, 34 Mk., in Betracht zu ziehen ist, so kommt eine Anrechnung nicht in Frage.

Aus der Begründung zu dieser Entscheidung sind folgende Ausführungen bemerkenswert: „Danach sind als Einkommen (Einnahmen) nur solche Bezüge zu verstehen, die für den Haushalt von Bedeutung sein können, die also zur Bedürfnisbefriedigung verwertbar sind. Unter diesem Gesichtspunkt können die gesetzlich vorgeschriebenen Abzüge vom Arbeitsverdienst für Steuern und Sozialversicherung nicht als Einkommen im Sinne des § 112b angesehen werden; denn diese Beträge sind in keinem Falle für die Hauswirtschaft des Arbeitnehmers verwertbar, sondern werden allgemein vom Lohn oder Gehalt abgezogen. Sie sind somit von vornherein der Ver-

wertung zum Lebensunterhalt entzogen und müssen daher bei der Feststellung des Einkommens unberücksichtigt bleiben.“ Unter Einkommen im Sinne des § 112b ist mithin das Reineinkommen zu verstehen. Zum Schluß sei noch eine andere Entscheidung vom 27. November 1931 erwähnt, in dieser heißt es: „Krankengeld der Ehefrau eines Arbeitslosen ist Einkommen im Sinne des § 112b.“ Bezieht demnach die Ehefrau eines Arbeitslosen Krankengeld, so wird der 35 Mk. überschreitende Betrag des Krankengeldes auf die Arbeitslosenunterstützung des Ehemannes angerechnet. Kl—s.

Schi, wach ein Beitrag!

Sozialrevolutionär Goebbels.

Vor und hinter den Kulissen.

I.

Aus nationalsozialistischen Flugblättern des Reichspropagandaleiters der NSDAP. Joseph Goebbels:

„Sechs Millionen ohne Arbeit und Brot, Millionen ohne Nahrung und Kleidung, weitere Millionen stehen vor einem Nichts.“

„Die deutschen Frontsoldaten haben nicht im Trommelfeuer gestanden für den Aufbau eines monarchistischen Deutschlands, in dem die Knechtung der Arbeitermassen unter das Joch der Unternehmer wieder ermöglicht werden soll... Gebt den Scheiternsträgern des monarchistischen Imperialismus die gebührende Antwort.“

II.

Gesellschaftsbericht der „Neuen Freien Presse“ Wien — des Blattes des jüdisch-liberalen Bürgerturns — aus Berlin:

... Um neue Mittel aufzubringen — für die von der Kronprinzessin schon vor dem Kriege gegründete Cäcilienhilfe — fand unter dem Protektorat und in Anwesenheit der Frau Kronprinzessin im Hotel Esplanade eine große Abendveranstaltung statt, die im Zeichen des Goethe-Jahres stand. ...

Der Kronprinz und die Kronprinzessin nahmen mit der Großherzogin von Sachsen-Weimar und ihrer Prinzessin-Tochter, Prinzessin Friedrich-Sigmund von Preußen, ihrem Bruder Prinzen Schaumburg-Lippe und der Herzogin Adolf Friedrich zu Mecklenburg in der ersten Reihe Platz. Auf der anderen Seite Ihrer Kaiserlichen Hoheit, die den Darbietungen mit sichtlich Freude und Anteilnahme folgte und das Zeichen zum lebhaft einsetzenden Beifall gab, sah Frau Staudt, erste Vorsitzende der Cäcilienhilfe, in deren umsichtigen Händen Vorbereitung und Leitung des Abends lagen. Der Kronprinz unterhielt sich lebhaft mit dem Präsidenten der italienischen Handelskammer Majoro Renzetti, Vertrauter und naher Freund Mussolinis, und Frau Renzetti, während seine hohe Gemahlin sich in den anstehenden Saal begab, um dort mit der ihr eigenen bezaubernden Liebesswürdigkeit Cercle zu halten. ...

Im Laufe des Abends ließ die hohe Frau noch verschiedene andere Persönlichkeiten an ihren Tisch bitten. So die junge Frau Dr. Goebbels, deren erstes Erscheinen in der Gesellschaft lebhaftes Interesse erregte. Frau

Was ist der Faschismus?

Ein maskiertes Polizeisystem! Bericht über ein Buch von Pö.

In seinem wissenschaftlichen Buch „Europa und der Faschismus“ hat der Autor Pö. ein Bild gezeichnet, das die Entwicklung des Faschismus in Italien, Deutschland und Japan zeigt. Er analysiert die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen, die zur Entstehung dieser Bewegung führten. Pö. betont, dass der Faschismus eine Reaktion auf die Krise des Kapitalismus war, die durch den Ersten Weltkrieg verstärkt wurde. Er beschreibt die Rolle der Diktatoren wie Mussolini, Hitler und Hirohito als Führer, die die Massen durch ihre Propaganda und ihre Versprechungen von Ordnung und Wohlstand anführten. Pö. kritisiert die faschistische Ideologie, die die Nation über den Einzelnen stellt und die Demokratie ablehnt. Er sieht in der faschistischen Bewegung ein gefährliches Experiment, das die Freiheit und die Rechte des Individuums vernichten wird.

Charakter im Antennebild symbolisiert. Sinn ist aber von außerhalb empfängt. Das italienische Diktator hatte die Volksherrschaft kopiert. Vor dem Marsch auf Rom war er bereits ein Staat im Staat geworden. Dadurch war es ihm möglich, über die Wünsche und Machtverhältnisse der einzelnen italienischen Großindustriellen, der Bauern und Kleinbauern in der Emilia, der Kleinrentner in Sizilien, der Fabrik- und Bauarbeiters ganz Italiens unterrichtet zu werden.

Wie das Chamäleon, so wechselte der Faschismus damals mit seiner Umkehrung die Farbe. Wollte er zur Macht kommen, durfte er kein Programm haben, denn sonst hätte er die verschiedenen Gruppen entfremden müssen, von denen jede etwas anderes wollte.

Mussolini wollte als Ziel schließlich seine persönliche Macht, und er brauchte eine Partei an, die ihn emportrug. Über lange Zeit kritisierte er die Verhältnisse von Links und Rechts nicht ganz klar war, mußte er auch die Richtung der Revolution dahingestellt sein lassen. Als man ihn einmal fragte, was er denn nun eigentlich wollte, sagte er:

„Dieses Programm ist sehr einfach, wir müssen Italien regieren.“ (S. 11.)

Und das war eigentlich gar nicht mehr nötig. Denn das Land hätte in einer monarchischen Verfassungskonferenz nach einem

starken Mann, und es fragte zunächst gar nicht, wohin der Weg führte. Nachdem der Faschismus zur Macht gelangt war, etablierte er sich nicht nur als eine Heilslehre für Italien, sondern wollte, gleich dem Bolschewismus, das Programm einer Weltrevolution sein. Wenn schon einmal von der Programmlosigkeit des Faschismus die Rede war, so bedeutet es natürlich nicht, daß nun überhaupt vorher keine Forderungen aufgestellt wurden. Heller führt das Programm des Faschismus an:

Einberufung der konstituierenden Nationalversammlung auf Grund des gleichen und gleichen Stimmrechts, Volkssouveränität und Volksoberamtheit, Abschaffung der Geheimdiplomatie, der Monarchie, des Senats, des Adels, der Wehrpflicht, der Bürokratie, der politischen Polizei, der Banken, Börsen und Aktiengesellschaften, Selbstständigkeit der dezentralisierten Provinzen und Gemeinden, Landverteilung an die Arbeiter, Konfiskation arbeitlosen Einkommens, Übertragung der Großbetriebe an die Organisationen der Arbeiterchaft, Sicherung der Meinungs-, Presse- und Versammlungsfreiheit.

Was Prof. Heller über das heutige faschistische Programm sagt, müssen wir wörtlich anführen: „Soweit heute ein faschistisches Programm existiert, läßt es sich am klarsten und genauesten als das gerade Gegenteil des Programms von 1919 kennzeichnen; nämlich als das nicht eben neue und nicht eben spezifisch faschistische, bereits von der französischen Konterrevolution und der deutschen Romantik entwickelte Programm des dem Kapitalismus angepaßten Nationalismus.“ (S. 46.)

(Fortsetzung folgt.)



**Eisen die Front
Eisen die Hand
Republikanisch
Das ganze Land!**

Eisen

Die Spieker juchzen:
Hüter kommt!
Laß ihn kommen:
Eiserne Front!

Märzenstürme:
die Wolken besonnelt —
Der Boden zittert:
Eiserne Front!

Deutschland soll frei:
und noch freier sein —
Schmetternd blüht
das Eisen ein!

Max Dorta

BERICHTE AUS FACHKREISEN

Münchenheim, Bayern

Vierzig Kollegen versammelten sich im Saal der Gastwirtschaft „Zur Post“ in Münchenheim, um die Beschlüsse der Ortsgruppe der Deutschen Textilarbeiter zu diskutieren. Die Beschlüsse wurden einstimmig angenommen. Die Kollegen sind sehr zufrieden mit dem Ergebnis der Verhandlungen. Sie hoffen, dass die Forderungen der Ortsgruppe bald erfüllt werden können. Die Verhandlungen verliefen sehr erfolgreich, und die Kollegen sind sehr zufrieden mit dem Ergebnis. Sie hoffen, dass die Forderungen der Ortsgruppe bald erfüllt werden können.

unseres beliebigen Kapellmeisters Gustav Raub, wofür ihm an dieser Stelle noch herzlich gedankt sein soll. Hoff.

Schretzheim

Künftig fand die Generalversammlung der Ortsgruppe der Deutschen Textilarbeiter in Schretzheim statt. Die Kollegen sind sehr zufrieden mit dem Ergebnis der Verhandlungen. Sie hoffen, dass die Forderungen der Ortsgruppe bald erfüllt werden können. Die Verhandlungen verliefen sehr erfolgreich, und die Kollegen sind sehr zufrieden mit dem Ergebnis. Sie hoffen, dass die Forderungen der Ortsgruppe bald erfüllt werden können.

Ja, ja...

In Moskau ist kürzlich ein Mann erwacht, der 15 Jahre hindurch geschlafen hatte. Sein erster Spaziergang führte ihn auf den Moskauer Boulevard. Er fand begeistertem Herzen Aufmerksamkeiten, Militär, nochmal Militär, er hörte Marschmusik und sah paradiierende Truppen im Stechschritt eifrig vorbeimarschieren und es ergreift ihn eine großartige Feststimmung und er rief: „Lang lebe unser gnädigster Zar!“

Dann wurde er erschossen.

Das arme Schwein mußte ja nicht, daß er die ganze Revolution verdröseln hatte...

Der Nazi-Führer von Beers sagte in einer Rede: „Wir kämpfen nicht für irdische Güter, sondern für die Errettung der deutschen Seele!“

Kurz darauf erzählte ein Nazi einem anderen: „Hast du gehört, Parteigenosse, da hat sich einer unserer Führer wieder ein neues pikantes Auto gekauft!“

„Das glaube ich nicht!“ sagte der andere. „Das wird wohl in Himmelswagen gemessen sein, denn für irdische Güter kämpfen unsere Führer nicht!“ (Aus dem „Wahren Jacob“.)



Verlorne Menschen

„Im höflicher, aber bestimmter Form ist auf die Billigmitgliedschaft der Parteigenossen in der NSD, hinzuweisen“, so heißt es in dem im heutigen „Textil-Arbeiter“ veröffentlichten geheimen Rundschreiben der Nazis, in welchem — zum wievielten Male? — zur Betriebszellenbildung aufgefordert wird. Wenn also selbst auf ihre Anhänger ein mehr oder minder „sanfter“ Druck ausgeübt werden soll, so entbehrt sich das Unternehmertum der Nazis nichts, wenn sie einem ausgesprochenen Gegner gegenüber treten. Die niedrige Mordtat an dem schlesischen Landarbeiter August Baffn zeigt, was Deutschland von diesen Befriern zu erwarten gehabt hätte, wären am 13. März ihre Wahlmünche erfüllt worden.

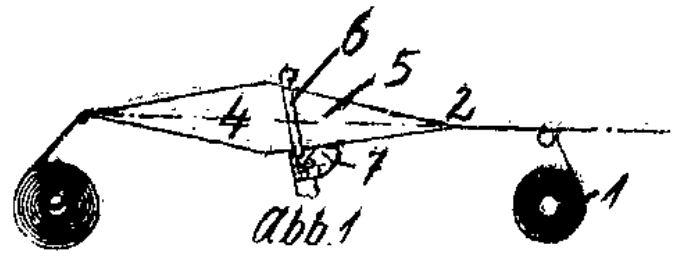
Die Arbeiter sind sehr zufrieden mit dem Ergebnis der Verhandlungen. Sie hoffen, dass die Forderungen der Ortsgruppe bald erfüllt werden können. Die Verhandlungen verliefen sehr erfolgreich, und die Kollegen sind sehr zufrieden mit dem Ergebnis. Sie hoffen, dass die Forderungen der Ortsgruppe bald erfüllt werden können.



Die Weberei Die Schützen

Die letzte Abhandlung zeigte uns, wie das Schußgarn vorbereitet werden muß, um in der Weberei einwandfrei verarbeitet werden zu können. In der heutigen Abhandlung soll der Teil des Webstuhls, der das Schußgarn aufnehmen hat, behandelt werden.

Zunächst sei der noch folgenden genaueren Beschreibung des Webstuhls vorweggenommen, daß die Kettfäden, die vom Kettbaum



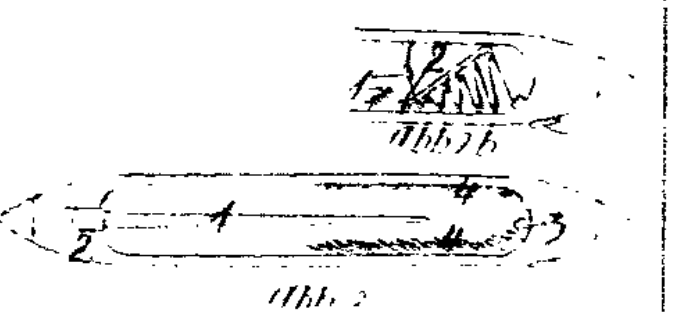
kommen und die dicht nebeneinanderliegen, abwechselnd gehoben und gesenkt werden mit Hilfe besonderer Vorrichtungen, den Schützen und Klappen. Nehmen wir ein Gewebe an, so können wir uns eine Ebene durch die Ware und die Kettfäden gelegt denken. In Abbildung 1 ist eine schematische Darstellung des Kettlaufes gezeichnet, wobei 1 der Baum ist, auf den die fertige Ware aufgewickelt wird, 2 der Warenrand und 3 der Kettbaum, auf den die Kette aufgewickelt ist. Die strichpunktierte Linie deutet den Schnitt durch die vorher näher gekennzeichnete Ebene an und ist mit 4 bezeichnet.

Beim Webvorgang wird nun beispielsweise der erste Kettfaden nach oben gezogen und der zweite nach unten, der dritte dann wieder nach oben, der vierte nach unten usw. Dadurch bilden sich zwischen den Fadengruppen ein Hohlraum, der mit 5 bezeichnet ist. In dem Hohlraum sitzt ein kammartiges Gebilde 6, das Blatt oder Klet, durch das die Kettfäden geführt sind. Unterhalb des Blattes liegt eine kräftige Holzleiste 7, die im Schnitt gezeichnet ist. Es ist dies die sogenannte Ladebahn. Blatt und Holzloz zusammen heißen Lade.

Wenn man bedenkt, daß bei schnelllaufenden Webstühlen die Geschwindigkeit des Schützen etwa Zuggeschwindigkeit ist und daß diese Geschwindigkeit dem Schützen auf einem verhältnismäßig kurzen Weg erteilt und auf einem noch kürzeren Weg abgebremst werden muß, so können wir daraus ohne weiteres die Forderung herleiten, daß der Schützen sehr stabil sein muß. Er muß weit mehr aushalten als ein Eisenbahnwagen, denn der Bremsweg ist etwa 1/2 Meter groß. Das Material für den Schützen ist meist Holz, das unter Umständen mit Kautschuk beschichtet ist. Die Spitzen sind aus Eisen und in das Holz eingeschraubt.

Der Schützen läuft, wenn er abgeworfen ist, auf dem Blatt 6 und auf der Ladebahn 7 (Abb. 1). Auf der Ladebahn aber liegen noch die nach unten gezogenen Kettfäden. Die Kettgarne sind sehr empfindlich gegen Aufschürfung. Infolgedessen ist eine weitere Anforderung, die an den Schützen gestellt werden muß, daß er ganz glatt ist und nicht zum Spitzieren neigt. Deshalb sind auch nur ganz bestimmte Holzarten zu dem Schützen verwendbar und deshalb wird auch häufig die schon erwähnte Beschichtung mit Kautschuk vorgenommen. Soweit über die Rückseite der Schützen.

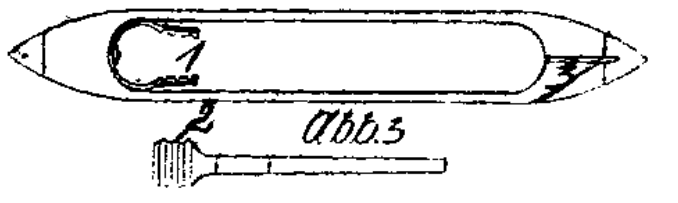
Da der Schützen als Spulenträger für das Schußgarn dient, muß er natürlich einen Hohlraum haben, in dem das Schuß-



garn untergebracht werden kann. Der Ablauf des Fadens vom der Spule erfolgt mit der gleichen Geschwindigkeit, wie der Schützen auf seiner Bahn läuft, also sehr rasch. Es ist deshalb sehr wichtig, daß die Spule genau genötigt zu den Führungen

öfen sitzt, aus denen der Faden vom Schützen zum an die Schützenaußenseite geführt wird.

In Abbildung 2 ist ein gewöhnlicher Spindel mit Schützen gezeichnet und zwar in Draufsicht. 1 ist die Spindel, auf die die Bobine aufgesteckt wird. Die Spule darf durch die heftigen Schläge, die der Schützen bei Beginn und Ende seines Laufs erhält, nicht von der Spindel herabrutschen. Deshalb ist meist auf der Spindel eine oder mehrere Federn vorgesehen, so daß die Spule ganz fest auf der Spindel sitzt. Die Spule könnte aber nicht auf die Spindel aufgesetzt werden, wenn die Spindel beweglich wäre. Sie ist deshalb bei 2 mit einem Schärnier versehen, so daß sie zum Einsetzen der Spulen hochgeklappt werden kann. Bei 3 ist eine Fadensühreröse eingezeichnet, durch die der Faden aus dem Schützen herausgeführt wird und deren innerer Teil auf die Mitte der Spule weist. Sehr häufig sind auch mehrere Fadensührerösen vorgesehen, so daß durch verschiedenartigen Einführen eine Bremsung des Fadens erzielt werden kann. Bei besonders empfindlichem Schußgarn, namentlich bei Seide, sind die Bremsungen durch das verschiedene Einführen des Schußfadens in die vorgesehenen Defen zu umgehen, um einwandfreies Verweben zu gewährleisten. Bei solchen empfindlichen Geweben wird dann die in Abb. 2b eingezeichnete Fadensühreröse vorgesehen. Der Faden wird bei dieser Art der Fadensühreröse durch die verschiedenen Defen durchgeführt, wie es ohne weiteres aus der Abbildung ersichtlich ist. Bei 1 ist an dem um 2 drehbaren Winkelhebel, an dem auch die eine Reihe der Defen hängt, eine Feder vorgesehen. Wenn nun der



Schuß herausgezogen wird, so wird zunächst durch die Bremsung des Fadens an den Defen das Federchen gespannt. Durch die hierbei erfolgende Annäherung der Defenreihe aneinander wird aber die Bremsung des Fadens verringert, so daß sich die gewünschte Bremsung automatisch von selbst einstellt.

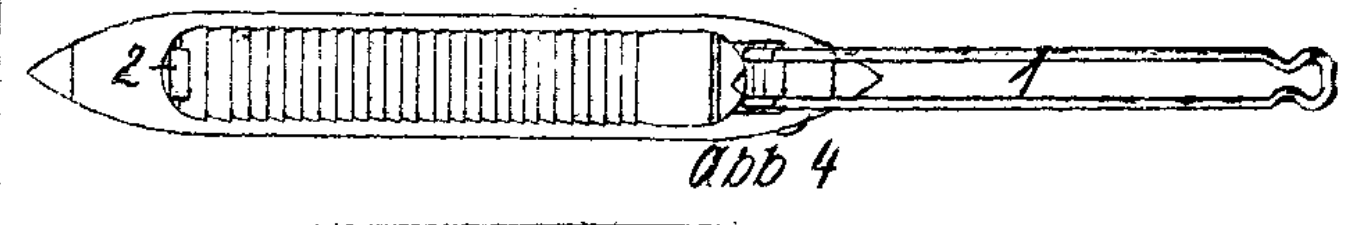
In Abb. 3 ist ein Schützen gezeichnet, der für automatische Spulenwechsel benötigt wird. Hier fehlt die Spindel, statt dessen sitzt eine Klammer 1 in dem Schützen. Die Soule trägt Ringe 2 und beim Einschlagen der Soule in den Schützen schlägt die Klammer 1 diese Ringe. Es kann auch keine geschlossene Dose vorhanden sein, sondern es muß, da der Faden ja in den Schützen eingelegt werden muß, die Dose nach oben offen sein, was durch den Schlit 3 angedeutet ist.

In Abb. 4 ist ein Schützen für Schlauchlups gezeichnet. Hier fehlt wieder die Spindel. Sie ist auch in diesem Falle nicht nötig, da der Faden ja von innen heraus abgezogen wird. Der Kop muß an seiner Oberfläche gehalten sein, was durch die in das Holz eingesetzten Rippen geschieht. Damit der Kop sicher im Schützen sitzt, ist ein Drahtbügel, der mit 1 bezeichnet ist, vorgesehen, der durch einen Haken 2 nach Einlegen des Schußes auf dem Kop gehalten wird. Der Schützendel ist in geöffneter Stellung gezeichnet. Damit wären die wichtigsten Schützenformen gekennzeichnet.

Besonders zu beachten ist, daß die Feder, die bei dem Spindel mit Schützen (Abb. 2) die Spindel selbst in der Achse des Schützen hält, nicht zu locker ist, da es sonst vorkommen kann, daß durch den Schlag sich die Spindel hochstellt. Wird nun ein derartiger Schützen in das Rad eingezt, so müssen natürlich eine ganze Reihe Kettfäden abgerissen werden bis endlich durch den Widerstand der Kettfäden der Schützen zum Stillstand kommt. Ebenso muß bei dem Schützen für Schlauchlups beachtet werden, daß der Federhaken fest und sicher dem Schützendel sitzt, da

auch bei diesem die Gefahr vorhanden ist, daß er von selbst aufspringt und dadurch große Verstärkungen an den Kettfäden anrichtet. Um das Abspringen der einzelnen Lagen von der Bobine zu vermeiden, ist schon beim Spulen der Garne große Sorgfalt anzuwenden. Bei besonders glatten Garnen, wie Kunstseide, kann es aber trotz-

dem noch vorkommen, daß sich ganze Lagen durch den Schützenschlag von der Bobine ablösen. Um hier eine gewisse Milderung dieses Fehlers zu erzielen, werden häufig in die Schützen Raninchenfelle an den Seitenwänden eingefügt, wie es ebenfalls in Abb. 2 dargestellt ist. Die Raninchenfelle sind bei 4 eingezeichnet.



Der Wollhandel auf der Leipziger Messe Historische Studie von Arno Kapp, Leipzig Nachdruck verboten

Bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte sich die im Herzen Deutschlands liegende sächsische Stadt Leipzig zu einem wichtigen Handelsplatz für Wolle entwickelt. Je mehr übrigens die Bedeutung der Messe für den Tuchhandel seit etwa 1570 im Aufsteigen begriffen war, desto mehr hing auch der Umsatz an Wolle, die aus aller Herren Länder auf die Leipziger Messe gebracht wurde.

Auf der Leipziger Messe wurde sie von Wollhändlern aufgekauft und nach Süddeutschland, Westdeutschland und nach den Niederlanden geschafft, um hier verarbeitet zu werden. An diesem Wollhandel beteiligten sich von Anfang an viele Leipziger Kaufleute. Sie trafen sich mit den fremden Wollhändlern, mit denen sie die Wollpreise für ihre Abnehmer festlegten. Als Abnehmer treffen wir auf den Leipziger Messen in erster Linie die sächsischen Tuchmacher, die trotz der ausgezeichneten heimischen Wollproduktion häufig noch andere Wollsorten verarbeiteten.

Der Handel mit sächsischer Landwolle, der ursprünglich keinerlei Vorurteilen unterworfen war, ist jahrhundertlang Gegenstand vieler Erörterungen und Streitigkeiten gewesen. Schon im Jahre 1554 bekämpften sich die Leipziger Tuchmacher beim Rat ihrer Stadt über einige Punkte, weil diese in umliegenden Städten und Dörfern Wolle in großen Mengen aufzukaufen pflegten. Nun unterlag aber damals der Handel mit Wolle noch keinerlei Beschränkungen, und der Rat antwortete deshalb, daß er seinen Bürgern den Wollkauf nicht verwehren könne. Da sich aber die Klagen von beiden Seiten um Woll zu Woll mehrten, erließ der sächsische Kurfürst im Jahre 1583 ein sogenanntes Wollmandat, in welchem allen sächsischen Tuchmachern der Verkauf von Wolle während der Märkte und Messen in Leipzig zugesagt wurde. Auf dem Leipziger Wollhandelsmarkt aber unterlag der Wollhandel damals noch keinerlei Bindung.

Gründlicher und Bauern schafften ein, und gewöhnliche Wolle auf die Messen und Märkte der Stadt. König behielt war die Kauf- und Rückführerwolles. Da deren Verarbeitung zu Plodentüchern vorbehalten war. Die Anfertigung letzterer war ausschließlich Privileg der Tuchmacher von Reichenbach und Bergschloß im Bergland, die mit ihren Tüchern die Böhmen- und Fahrwege des Landes beherrschten, worüber ihnen der Kurfürst sogar am 1. Oktober 1645 ein Privileg ausstellte, das sie bei ihrem Handelsvertrage die Tuchmacher zu Leipzig, Chemnitz und Zwickau verweigern widerholt. Die Plodentuchmacher aber schickten sich trotz des Verbots über ganz Sachsen und Land schicklich in

Zwickau, Rostock, Großenhain, Deberau und anderen sächsischen Orten weitest Verbreitung.

Als aber im 18. Jahrhundert Reichenbacher Kaufleute auch andere in Sachsen gefertigte Leinwand und Lächer aufkauften und unter Umgehung der Leipziger Stapelgerechtigkeit in Reichenbach große Niederlagen errichteten, forderte die Leipziger Kaufmannschaft vom Kurfürsten, daß er den Leipziger Wollhandel schütze und den Reichenbachern gebiete, ihren Handel mit minderwertigen Tüchern einzustellen. Dem Vorgehen Leipzigs schlossen sich sämtliche Tuchmacherinnungen des Landes an.

Der Handel mit Landwolle blieb auch nach dem Mandate von 1589 ein Streitpunkt zwischen Tuchmachern und Wollhändlern. Der Groß der Leipziger Tuchmacher richtete sich dabei in der Hauptsache gegen die Leipziger Wollhändler. Aber auch damals schon mußte festgehalten werden, daß die beste Wolle außer Landes verschoben wurde, weil dort bessere Preise gezahlt wurden als im Inlande.

Interessant für unsere Zeit dürfte die Feststellung sein, daß es die Wollhändler bereits damals verstanden haben, durch Zusammenkauf auf Preis zu halten. Am 30. Juni 1664 schreibt nämlich der sächsische Kurfürst von Wittich an den Leipziger Rat:

„Es will verstanden, ob sollen die Tuchmacher und Wollhändler in unsern Churfürstentum Sachsen untereinander sich dahin verbunden haben, Keiner den Stein“ Wolle theurer als der andere, und zwar über den unter sich selbst gemachten Preis nicht zu bezahlen. Wann aber dergleichen unsern Landen schädlich schädliches Beginnen, da sich herum angebrachter machen Verhalten sollte, keineswegs nachzusehen, sondern vielmehr ist unser Begehren, Ihr wisset ein solches alles ernst bestrafen.“

Als sich aber die ihres Landes vertriebenen Hugenotten in Preußen auf den Wollhandel legten und auch nach Zurücklassen Wolle einführen wollten, richteten die „geschworenen Ober- und anderen Meister in Reichen- und anderen Städten des Tuchmacherhandwerkes im Churfürstentum Sachsen“ eine Beschwerde an die Regierung.

Erst das Jahr 1811 brachte die Freigabe des Wollhandels auf den Leipziger Messen, denn am 18. September desselben Jahres erließ der sächsische König ein Patent, nach welchem er allen Kaufleuten erlaubt sein sollte, die ganzen Wollen während ihrer Messen anzukaufen und zu verkaufen.

Anmerkungen: Bemerkte Quellen: Leipziger Patentschein, 1811/1825; Die Leipziger Messe, 1811/1825; Die Leipziger Messe, 1811/1825.

Der Stein hatte 21 Buch

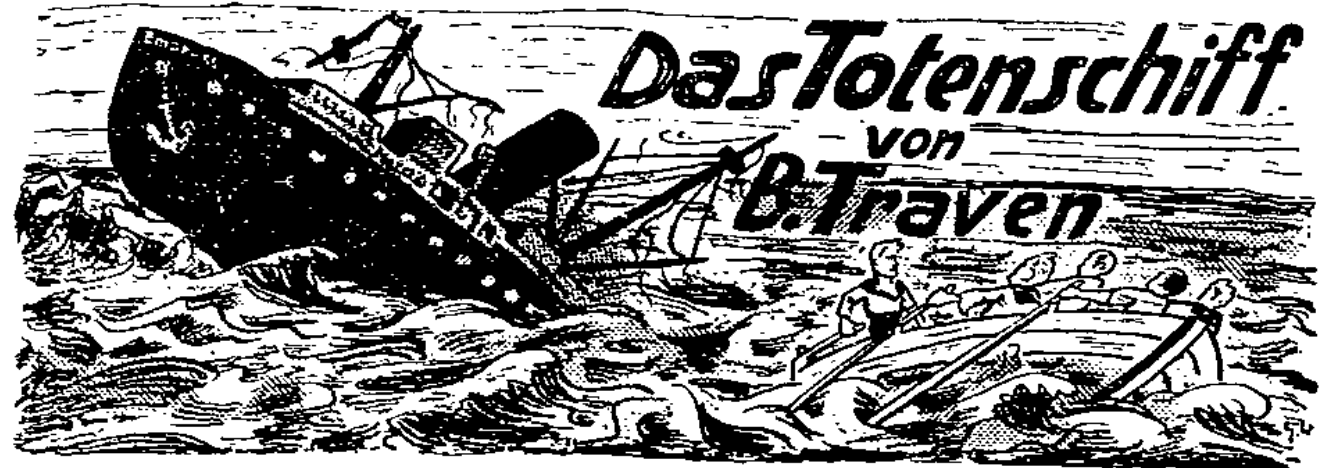
Literatur

Carl Paschke und Wilhelm Reichardt: Nach meinem Tode, Rat und Hilfe für die hinterlassenen Familien. Leipzig, 1911.

Handelsgesetz ist ein Buch, das dem Leser eine verständliche Darstellung des Handelsrechts bietet. Es enthält die wichtigsten Bestimmungen des Handelsrechts, die für den Praktiker von Bedeutung sind. Das Buch ist in zwei Teile gegliedert, die den allgemeinen und den besonderen Handelsgesetz behandeln. Die Darstellung ist klar und verständlich, so daß das Buch auch für den Laien geeignet ist. Die Beispiele sind sehr anschaulich und helfen, das Verständnis des Gesetzes zu vertiefen. Das Buch ist ein wertvolles Hilfsmittel für den Praktiker und den Laien.

Handelsgesetz ist ein Buch, das dem Leser eine verständliche Darstellung des Handelsrechts bietet. Es enthält die wichtigsten Bestimmungen des Handelsrechts, die für den Praktiker von Bedeutung sind. Das Buch ist in zwei Teile gegliedert, die den allgemeinen und den besonderen Handelsgesetz behandeln. Die Darstellung ist klar und verständlich, so daß das Buch auch für den Laien geeignet ist. Die Beispiele sind sehr anschaulich und helfen, das Verständnis des Gesetzes zu vertiefen. Das Buch ist ein wertvolles Hilfsmittel für den Praktiker und den Laien.

UNTERHALTUNG UND WISSEN



Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns : : Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin Illustriert von Georg Wilke

11. Fortsetzung!

So sind die Bullen, und dann heißt es immer noch: die „Bettlern von drüben“. Meine nicht. Da wundern sie sich noch, wenn man sie nicht riechen kann.

Aber was wollte ich denn machen? „Auf welchem Eimer seid ihr denn?“ fragte ich. „Na, Pantchen, was machst du denn hier? Wir haben doch gar keinen Pant hier gesehen.“ Sie fühlen sich, weil sie schon Jimi riechen. „Ich bin achtern abgetantet und kann jetzt nicht unter hieven.“

„Seine Versicherungspolice, hä?“ „Erraten.“ „Willst du jetzt wegtauchen?“ „Muß. Kiel fikt auf. Brennt.“ „Wir sind auf einem Schotten.“ „Wo geht ihr denn raus jetzt?“ fragte ich. „Boulogne. Bis dahin können wir dich hauen. Weiter geht's aber nicht. Der Bos'n, der Bootsmann, ist ein Hund.“ „Gut, dann mache ich nach Boulogne. Wann ebbt ihr ab?“

„Am besten, du kommst raus um acht. Da ist der Bos'n saufen. Wir stehen an der Schanze. Wenn ich die Mütze in den Nacken schiebe, ist alles klar; wenn ich nichts mache, wartest du noch eine Weile. Lauf nicht soviel gerade vor der Nase herum. Wenn du aber gemischt wirst, läßt du dir eher das Maul breitfalsagen, ehe du sagst, wer dich gelockt hat. Ehrenwache, verstanden?“

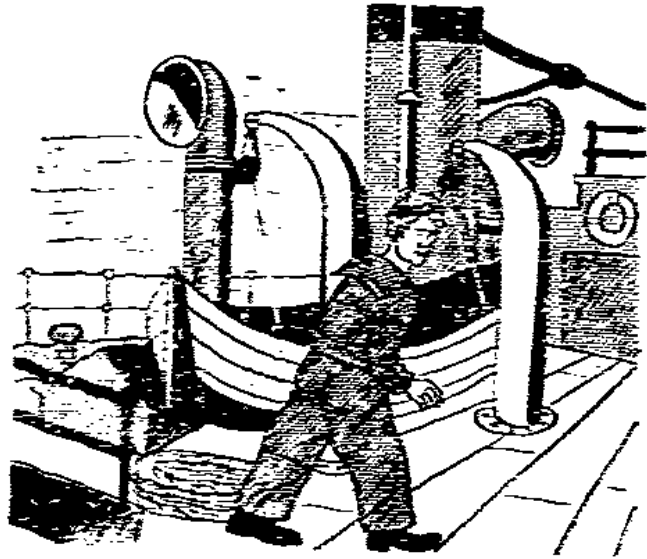
Um acht war ich da. Die Mütze wurde in den Nacken geschoben. Der Bos'n war besoffen und wurde vor Boulogne nicht nüchtern, und da hieß ich aus und war in Frankreich.

Ich wechselte mein Geld in französische Franken um. Dann ging ich zum Bahnhof, und da stand der Express für Paris. Ich nahm eine Karte für die erste Station und setzte mich in den Zug.

Die Franzosen sind zu höflich, als daß sie einen während der Fahrt belästigen würden.

Und da war ich mit einem Male in Paris. Aber da wurden die Karten kontrolliert, und ich hatte keine für Paris.

Wieder Polizei. Natürlich, wie könnte es auch ohne Polizei gehen? Es wurde ein graulames Radestrecken. Ich ein paar Broden französisch, die Leute jeder einen Broden Englisch. Das merkte hant ich zu erraten. Wo ich herkäme? Von Boulogne. Wie ich nach Boulogne ge-



Das ist er, der Herr.

kommen ist? Ein eintzig Schiff. Wo meine Seemannskarte ist? Keine keine.

„Was die haben ihre Seemannskarte?“

Diese Frage wurde ich jetzt sogar verstehen, wenn man sie so mit französisch fragte. Denn die Leute sind so höflich, daß sie genau die gleichen, daß man sie so fragen könnte.

„Was habe ich denn? Ich habe auch keine Seemannskarte. Ich habe überhaupt keine Karte. Wie kommt das?“

Das sage ich gleich in einem Augenblick. Man können sie mangeltens diese Fragen nicht stellen und sich damit die Zeit vertreiben. In der Bar werden sie ein wenig verhalten, weil sie man ganz aus der Reihe gefahren sind. Für eine Weile wird keiner was er fragen oder sagen will. Gitterwerkzeuge sind: um in die Fahrten, die ich nicht kann. Und um nächsten Tage ist wieder ein

Verhör. Ich lasse sie ruhig verhören und reden und fragen. Ich verstehe nichts. Am Schluß wird mir aber klar, daß ich zehn Tage Gefängnis meghabe wegen Eisenbahnbetrugs oder so etwas Nahnlichem. Was weiß ich. Es ist mir auch gleichgültig. Aber das war meine Ankunft in Paris.

Diese Gefängnislaufbahn war recht drofflig.

Erster Tag: Eintieferung, Baden, Unterfuchung, Wäscheausteilung, Zellenverteilung. Der erste Tag war vorbei.

Zweiter Tag: Quittieren kommen beim Kassenerwalter über die Summe, die ich bei meiner Verhaftung im Besitz hatte. Uebermalige Personenfeststellung und Eintragung in diese Bücher. Nachmittag: Empfang beim Gefängnisgeistlichen. Er sprach gut Englisch behauptete er. Das muß aber das Englisch gewesen sein, als William der Eroberer noch nicht in England gelandet war, denn ich verstand von diesem guten Englisch nicht ein einziges Wort, ließ es mir aber nicht anmerken. Wenn er von Gott sprach, sagte er immer „Goat“, und ich war der Meinung, er rede von einer Ziege. Damit ging auch der zweite Tag herum.

Alois Hinterwimmer schreibt an die „Eiserne Front“

Von einem Verehrer Adolf Hitlers erhielt die Zeitung „Eiserne Front“ folgenden Brief aus München:

„Dös is a Kreiz is dös, mit Eurer Eisernen Front! I kanns sein nüt verstehen, was Ihr in Berlin an unserm Hitler auszusehen hobt! I für mein Teil dank unserm Herrgott, daß es an Hitler gibt! Jessas, was hob i scho für Geld g'spart, seitdem der Mann do is! Wenn i denk, früher ...“

Ihr mühts nämlich wissen, daß i vier Buam daham hob, im Alter von 9 bis 14! Die Lacteln, den ganzen Tag habens Schundromane gelesen: „Die blutige Hand an der Kirchhofsmauer“ und „Der Mord der Gräfin Mauriga“ und ihren armen Vater habens das Geld dafür aus der Taschen zogen! Jedes Festerl 10 Pfennige! I will jo gornitz sagen gegen den Inhalt, naa, naa, alles was recht is, sie san spannend und schön, die Geschichten, ober das verfligte Geld! Ober seitdem mir an Hitler haben, do lesen die Buam alle die Zeitung, die er herausgibt oder mir gehn alle hin und hören ihn selber redn! „Vateri!“ ham meine Buam wie aus einem Mund g'rufen, „do san unsere Schundhefterin gar nüt dagegen, dös is noch a viel größerer Schund!“ Jessas, die Freid!

Und recht hams, meine Buam! Wenn i jo beim Frühstückn sitz, bei vollem Wasser und bei die Weiswürschel, dann kenn i nüt Schöneres, als vorzulesen, daß „nur ein blutiger Terror den Marxismus besiegen kann“ oder daß „blutige Köpfe in den Sand rollen!“ A jo recht grauslich läuft's mir da den Rücken herunter, un das Bier schwed't nach amal so guat! Mein Weib allerdings, die reißt die Augen groß auf und seitz: „Alois, do laß die Finger davon, dös sag i! Hoff genug g'raust in dein Leben!“ A jo a dummes Luder! Hor noch gornitz gemerkt, daß unser Hitler dös doch bloß so daherredn un, wie alles, was er sagt! Der denkt sich doch gar nüt dabei, der will doch bloß seine Minnenchen a Freid machen! „Weiberi“, hab i ihr gearumort, „sei endlich stad! Besten Sonntag bist mir die Buam im Kaspertheater g'wesen, un do is der Kasperl als Ritter verkleidet stamma un hat mir sein Schel geachtet und hat a Schreit angefangt, daß man's über den ganzen Platz har hören können! Ihr Lumpen, ihr Schurke, ihr Verdammt, ihr Schurken, ihr niederträchtigen, ge-

Dritter Tag: Vormittags werde ich gefragt, ob ich schon mal Schürzenbänder angenäht hätte. Ich sagte nein. Nachmittags wurde mir mitgeteilt, daß ich in die Schürzenabteilung eingereiht würde. Damit ging der dritte Tag zu Ende.

Vierter Tag: Vormittags wurde mir Schere, Nadel, eine ganze Nähnadel, Zwirn und ein Fingerhut gegeben. Der Fingerhut paßt nicht. Aber mir wurde gesagt, einen andern hätten sie nicht. Nachmittags wurde mir gezeigt, wie ich die Schere, die Nähnadel und den Fingerhut immer sichtbar auf den Schemel zu legen und den Schemel in die Mitte der Zelle zu stellen habe, wenn ich die Zelle für den Rundgang verlasse. Außen neben der Tür wurde ein Plakat angeschlagen mit der Aufschrift: „Besitzt eine Schere, eine Nähnadel und einen Fingerhut.“ Damit war der vierte Tag herum.

Fünfter Tag: Sonntag.

Sechster Tag: Vormittags werde ich in die Arbeitshalle geführt. Nachmittags wird mir ein Platz in der Arbeitshalle angewiesen. Der sechste Tag ist rum.

Siebenter Tag: Vormittags wird mir der Gefangene gezeigt, der mich lehren soll, wie Schürzenbänder angenäht werden sollen. Nachmittags sagt mir der Gefangene, ich solle meine Nähnadel schon mal einfädeln. Der siebente Tag ist rum.

Achter Tag: Der Lehrmeister zeigt mir, wie er die Schürzenbänder annäht. Nachmittags ist Baden und Wiegen. Der achte Tag ist rum.

Neunter Tag: Vormittags muß ich zum Direktor kommen. Mir wird mitgeteilt, daß morgen meine Zeit um sei, und ich werde gefragt, ob ich Beschwerden vorzubringen hätte. Dann muß ich meinen Namen ins Fremdenbuch schreiben. Nachmittags wird mir gezeigt, wie ich ein Schürzenband anzunähen habe. Der neunte Tag ist rum.

Zehnter Tag: Vormittags nähe ich ein Schürzenband an. Mein Lehrmeister betrachtet sich das angenähte Band einundeinehalbe Stunde und sagt dann, es sei nicht gut angenäht, er müsse es wieder abtrennen. Nachmittags nähe ich wieder ein Schürzenband an. Als ich das eine Ende gerade angenäht habe, werde ich zur Abfertigung gerufen. Ich werde gemogen, untersucht, bekomme meine Zivilsachen, die ich anziehen darf, und kann dann im Hof spazieren gehen. Der zehnte Tag ist rum.

Am nächsten Morgen um sechs werde ich gefragt, ob ich noch Frühstück haben wolle. Ich



Der Lehrmeister zeigt mir —

sage nein, werde zum Kassenerwalter geführt, wo ich eine Weile warten muß, weil er noch nicht da ist. Dann kriegt ich doch Frühstück, und endlich kommt der Kassenerwalter, der mir mein Geld zurückgibt, was ich wieder zu quittieren habe. Dann erhalte ich fünfzehn Centimes für Arbeitsleistung, war entlassen und konnte gehen. Verdient hat der französische Staat nicht viel an mir, und ob die Eisenbahn sich nun einbilden darf, bezahlt zu sein, ist auch noch die Frage. (Fortsetzung folgt.)

Goethe und wir

Am 22. März sind 160 Jahre verfloßen, seit der schon zu Lebzeiten gefeierte Dichter, Künstler, Gelehrte und Staatsmann Johann Wolfgang von Goethe in Weimar, dreiundachtzigjährig, verstorben ist. Unsere literarischen Kalendermacher haben angeordnet, daß wir Deutschen aus diesem Anlaß einmal gründlichst und das ganze Jahr 1932 hindurch Goethes und seiner Werke zu gedenken haben. Gleich stürzte sich eine stets rührige Geschäftigkeit darauf, Goethe zum großen Modestück zu machen.

Sollen wir als Sozialisten und Proletarier diesen Festesrausch etwa mitmachen? Wie denken wir überhaupt über Goethe, den großen Dichter? Das sind Fragen, die jetzt zur Entscheidung stehen. Als Sozialisten sind wir keine Freunde davon, Ritmenchen zu

verhimmeln. Wie wir ja auch über jene nicht erbarmungslos den Stab brechen, die gegen die landläufigen Begriffe von Recht und Moral verstoßen haben. Das Denken und Fühlen der Umwelt suchen wir zu ergründen, zu verstehen. Das geistige Leben wollen wir wecken und fördern. Unser Ringen ist ein geistiges. Der schöpferischen Geister bedürfen wir, deren Werke uns Offenbarung sind und aus dem grauen Alltags den Gefilden des geistig Höheren hinüberleiten. Auch Goethe und seiner Werke können und wollen wir nicht entbehren. Aber brauchen wir, um Goethe zu verstehen, nur eines Subeljahres, und sollen wir ihn dann wieder beiseite stellen? Goethes Dramen, vor allem seinen „Faust“, seinen „Egmont“, seinen „Götz von Berlichingen“, seinen „Tasso“, dann seine lyrischen Gedichte, seine Balladen, seine Prosaschriften wie „Werthers Leiden“ oder wie „Die Wahlverwandtschaften“ oder seine Lebensbeschreibung „Dichtung und Wahrheit“ wollen wir kennen und vor allem als dichterische Werke und zugleich als Dokumente der Geschichte jener Zeit und Menschen klar verstehen lernen. Gerade bei Goethe ist es nicht leicht, den Sinn seiner Gedanken und das Symbolische seiner Gestalten zu begreifen. Ja, das wollen wir alles versuchen. So leicht wird uns diese Absicht nicht gelingen. Da müssen schon Leute kommen, die unsere eigene Gedankenwelt kennen und die uns verdeutlichen, was uns fremd ist. Wenn wir Goethe so erfassen wollen, dann brauchen wir allerdings etwas länger als nur ein Jahr dazu. Man spricht so gerne vom Werk der Dichter als vom geistigen Nationalgut. Nur hütet man sich immer noch, es den Massen nahezubringen. Bildung bleibt vorläufig noch Privileg der sogenannten guten und begüterten Gesellschaft, wenn wir nicht größeren Nachdruck darauf verwenden, das Werk der Großen im Geiste zum wirklichen Gemeingut des Volkes werden zu lassen. So wird das Goethe-Jahr 1932 nur dann Aufstakt zur Arbeit in unserem kulturellen Sinne sein, wenn es gelingt, das Verlangen nach so hochwertigen literarischen Werten, wie sie Goethe geschaffen hat, zu steigern und das Verständnis dafür zu vertiefen. Riesenhaft beinahe ist das Schrifttum über Goethe. Wer ihn und seine Werke kritisch gewürdigt sehen will, der lese Emil Ludwigs lebendige Goethe-Biographie, von der eine billige Volksgangabe erschienen ist. Davon hat er bestimmt mehr als von irgendeiner Goethe-Feier im Sinne der bürgerlichen Gesellschaft.